



**Fünf Festreden,**  
nebst  
**Gesängen und Gebeten,**  
gehalten  
bei der ersten Jahresfeier  
der  
**Gesellschaft für innere Mission**  
im Sinne der lutherischen Kirche  
den 19. Juni 1850  
in der Kirche zu St. Aegydien  
in Nürnberg.

— — — — —  
A n h a n g :  
Plan der Gesellschaft.

— — — — —  
Nürnberg,  
Verlag der Joh. Phil. Rau'schen Buchhandlung.  
1850.

+  
78  
3401

# Fünf Festreden,

u e b f t

## Gefängen und Gebeten,

gehalten

bei der ersten Jahresfeier

der

## Gesellschaft für innere Mission

im Sinne der lutherischen Kirche

den 19. Juni 1850

in der Kirche zu St. Margyrien

in Nürnberg.

---

A n h a n g:

Plan der Gesellschaft.

---

Nürnberg,

im Verlag der Joh. Phil. Neumann'schen Buchhandlung.

1850.



## V o r w o r t.

---

Dem Verlangen so mancher Freunde der inneren Mission im Sinne der lutherischen Kirche zu genügen und um auch in weiteren Kreisen von den Grundsätzen und der Art und Weise Rechenschaft zu geben, wie die Gesellschaft ihre Aufgabe aufgefaßt hat und ausführt, erscheinen diese Bestrebungen im Drucke. Für diejenigen Leser, welche eine wortwörtliche Uebereinstimmung mit den bei der Feier gehaltenen suchen, möge hier die Bemerkung einen Platz finden, daß mehrere dieser Reden, namentlich 1. 2. 3. auf eine solche Treue nicht Anspruch machen können, daß jedoch auch namhaftere Abweichungen das Wesen der Sache nicht beeinträchtigen. Möge der Segen des HErrn, der bisher auf den Bestrebungen der Gesells-

schaft ruhte, auch mit diesen Blättern sein und ihnen helfen Seiner Kirche und ihren Missionsbestrebungen immer mehrere und immer entschiednere Freunde gewinnen! Einträchtiges Zusammenwirken in Einem Sinn und Geist macht stark. Gott schenke uns Seinen heiligen Geist und heilige uns im rechten einigen Glauben!

Nürnberg, den 3. Juli 1850.

Im Namen der Gesellschaft:

**F. B.**

## Zur Eröffnung der Feier.

Allein Gott in der Höh sei Ehr,  
 Und Dank für seine Gnade,  
 Darum, daß nun und nimmermehr  
 Uns rühren kann kein Schade,  
 Ein Wolgefall'n Gott an uns hat,  
 Nun ist groß Fried ohn Unterlaß,  
 All Fehd hat nun ein Ende.

Wir loben, preisen, anbeten Dich,  
 Für Deine Ehr wir danken,  
 Daß du Gott Vater ewiglich  
 Regierst ohn alles Wanken;  
 Ganz unermessen ist Deine Macht,  
 Fort g'schieht, was Dein Will hat bedacht;  
 Wol uns des feinen Herren.

O Jesu Christ, Sohn eingeborn  
 Deines himmlischen Vaters,  
 Versöhner der, die warn verlorn,  
 Du Stillter unsers Habers;  
 Lamm Gottes, heilger Herr und Gott,  
 Nimm an die Bitt von unsrer Noth,  
 Erbarm dich unser aller!

O heilger Geist, du größtes Gut,  
 Du all'rheilsamster Tröster,  
 Vor Teufels G'walt fortan behüt,  
 Die Jesus Christ erlöset  
 Durch große Martr und bitterm Tod,  
 Abwend all unsern Jammr und Noth,  
 Dazu wir uns verlassen.

---

## Eingangsgebet.

O Vater aller Barmherzigkeit, der Du Dir eine heilige  
 Gemeinde und Kirche auf Erden durch Dein Wort und  
 Deinen heiligen Geist sammelst und erhältst: ich bitte Dich,

Du wollest Deine kleine Heerde, das arme Häuflein, das Dein Wort durch Deine Gnade angenommen hat, ehrt und fördert, bei der rechten, erkannten, reinen und allein-seligmachenden Lehre, auch bei rechtem Brauch der hoch-würdigen Sacramente stät und fest erhalten wider alle Pforten der Hölle, wider alles Wüthen und Toben des Satans, wider alle Bosheit und Tyrannei der argen Welt. Erhalte Dein Schifflein sammt Deinen Christen mitten auf dem ungestümen Meere, unter allen Wellen und Wasferwogen, daß es nicht sinke und untergehe. Laß Deine Kirche fest und unbeweglich stehen auf dem Grundfels, darauf sie erbaut ist. O Gott Zebaoth, wende Dich doch, schaue vom Himmel, siehe an und suche heim Deinen Weinstock und halte ihn im Bau, den Deine Rechte gepflanzt hat, den Du Dir festiglich erwählt hast, auf daß sein Gewächs ausgebreitet und seine Zweige groß werden. Verzäune ihn mit Deinem Schilde, und nimm uns, Deine Schafe, in Deinen Schutz, daß uns niemand aus Deiner Hand reiße. Behüte uns vor allen denen, die da suchen Vertilgung rechter Lehr und Aufrichtung ihrer schändlichen Abgöttereien. Laß Dein liebes Wort, das helle und unwandelbare Licht, das uns jetzt scheint, nicht unterdrückt, noch ausgelöscht werden; sondern thue Hilfe durch Deinen großen ausgereckten Arm und erhalte Deine Kirche und Gemeinde unter so vielen Anstößen, auf daß Du unter uns hier auf Erden auch habest ein Volk, das Dich erkenne, ehre und anbetet. Ach laß uns nicht entgelten unsrer Sünden, der Du die Missethat vormals vergeben hast Deinem Volke und alle ihre Sünde bedeckt, der Du vormals hast allen Deinen Zorn aufgehoben und Dich gewendet von dem Grimm Deines Zorns. Tröste uns, Gott, unser Heiland, und laß ab von Deiner Ungnade über uns! Beschütze Deine Christenheit, die sich auf Dich verläßt! Thue es um Deines Namen willen, auf daß er nicht entheiligt werde! Thue es um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes willen! Amen.

---

Erster Vortrag  
über  
**innere Mission im allgemeinen,**

gehalten von

**Wilhelm Löbe,**

Pfarrer in Neundettelsau.

---

Man hat von verschiedenen Seiten her Bedenken gegen den Namen „innere Mission“ erhoben, welche ihren Grund wol nur in der Unklarheit haben, die über den Begriff der innern Mission noch obwaltet. Je mehr sich dieser Begriff klären wird, desto mehr werden die Bedenken verschwinden, und man wird dann auch einen Ausdruck unangefochten lassen, der zwar nur in dieser Zeit entstehen konnte, in ihr aber und für sie seine Berechtigung hat.

In der neueren Zeit hat die Welt den Ausdruck Mission sehr häufig in dem Sinne eines Auftrags oder einer Aufgabe, von welcherlei Art dieselben auch seien, gebraucht. Man hat von der Mission des Königreichs Bayern, von der Mission des frankfurter oder erfurter Parlaments geredet, und in dieser Weise ist uns der Ausdruck Mission ganz geläufig worden. Wenn man aber in der Kirche von Mission spricht, so hat man da nicht irgend einen Auftrag oder irgend eine Aufgabe im Sinne, sondern den Auftrag und die Aufgabe, welche der Herr vor seiner Auffahrt Mrc. 16, 15. den Seinigen gibt: „Gehet

hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden." Mission ist also nichts anderes als die Aufgabe, die Kirche Jesu zu berufen, zu sammeln, zu erleuchten und zu erhalten zum ewigen Leben, — eine Aufgabe, welche nur der Geist des HErrn lösen kann, welche Er aber durch Menschen löst, so daß sie allerdings in einer gewissen Weise auch als Aufgabe der Kinder Gottes hingestellt werden darf und sogar muß.

Auf diese Weise haben wir die Mission in jenem weiten Sinne genommen, in welchem sie genommen werden muß, wenn man alle Stellen, die von ihr reden, zusammenfaßt. Wer nur z. B. jene große Hauptstelle Mtth. 28, 18 — 20 zur Prüfung liest, wird mit dieser weit ausgedehnten, das ganze Seelenwerk umfassenden Deutung des Wortes übereinstimmen.

Fragen wir nun nach dem Gebiete, auf welchem diese Aufgabe zu lösen ist; so finden wir es zweitheilig. Der erste Theil schließt alles ein, was getauft ist und dadurch im weiteren Sinn zur Kirche gehört, der andere Theil alles, was nicht getauft ist. Da der HErr will, daß allen Creaturen, d. i. allen Menschen das Evangelium gepredigt werde, — will er auch, daß es den Ungetauften wie den Getauften gepredigt werde. Hier haben wir die einfache Scheidung zwischen äußerer und innerer Mission. Was zur Lösung des göttlichen Auftrags an den Ungetauften geschehen muß, ist die äußere Mission, — und innere Mission begreift eigentlich alles, was man zur Erfüllung jenes Auftrags an den Getauften zu thun hat.

So einfach diese Scheidung ist, und so richtig sie auch sein dürfte, so wäre es dennoch möglich, daß sie manchen befremdlich vorkäme. Versteht man doch insgemein unter innerer Mission etwas viel Beschränkteres und Engeres, als eben angedeutet wurde. Die Betrachtung der gegenwärtigen Beschaffenheit der Kirche hat nemlich geneigt gemacht, die Welt nicht mehr in zwei, sondern in drei Gebiete zu theilen. Auf dem ersten wohnen die

Ungetauften, auf dem zweiten und dritten aber die Getauften, — auf dem zweiten diejenigen Getauften, welche, dem Worte in einem gewissen Maße treu, sich fürs ewige Leben erziehen lassen, auf dem dritten aber die, welche entweder abgefallen oder in der Gefahr des Abfalls sind, welche religiös und deshalb sittlich immer mehr verkommen. Und was nun die Kirche in treuer Liebe zur Rettung dieses jammervollsten dritten Theils der Menschheit nach dem Sinne des Sünderheilandes zu thun hat, das bezeichnet man gern vorzugsweise, obwol nicht völlig wahr, mit dem Namen „innere Mission.“ Es liegt in diesem Gebrauch des Namens eine Art von bitterer Selbstironie der Kirche, welche heut zu Tage besonders viele Elemente der dritten Gattung in ihrem Schooße trägt und deshalb mehr die rettende Thätigkeit an den Verkommenen, als die leitende, weidende, heilende Thätigkeit an gutwilligen Schafen Jesu zu üben hat. — Wenn wir uns nun in diesen Sprachgebrauch des neunzehnten Jahrhunderts finden und fügen, so versteht es sich von selbst, daß es nicht ohne Wehmuth und Protest geschehen kann.

Es ist übrigens möglich, daß manche auch mit einer solchen Fügsamkeit in den gegenwärtigen Sprachgebrauch noch nicht zufrieden sein, daß sie behaupten werden, es sei hiemit immer noch keine Rücksicht auf das genommen, worinnen sich die innere Mission heut zu Tage am meisten erweise, nemlich auf den großartigen Schwung der Liebe und Barmherzigkeit gegen die irdischen Leiden und Lasten der Menschen. Wir glauben indes bei unsrer Fassung der innern Mission getrost beharren zu können, nicht bloß, weil die Uebung der Barmherzigkeit gegen Erdenleiden auch bei dieser Fassung ihre — und zwar richtige — Stelle und Würdigung findet, sondern auch, weil die Fassung allseitiger, weiter, reicher, einem liebevollen Herzen genugthuender, und vor allem, weil sie dem Worte Jesu gemäß ist.

Aus dem bisher Gesagten erhellt also, daß die Mission, wie im Munde des Herrn, so der Sache nach nur Eine ist. Ein Befehl ist es, den Christus gibt, — allen Creaturen das

Evangelium und damit Glauben und Seligkeit zu bringen. Einerlei Absicht ist's, die er im Sinne hat, Sammlung, Zubereitung, Vollendung seiner Kirche. Einerlei Mittel sind es, die gebraucht werden: Wort und Sacrament. Was verschieden ist, sind nur die Gebiete: die äußere Mission arbeitet unter den Ungetauften, die innere unter den Getauften. Um des verschiedenen Gebietes willen sind aber die beiden nicht getrennt, sondern innerlichst verbunden, gleicher Würde und Ehre, gleicher Liebe und Treue werth. Was Gott zusammengefügt hat, soll kein Mensch scheiden.

Da es sich hier gar nicht darum handelt, etwas Ganzes und Erschöpfendes über innere Mission zu geben, sondern allein eine richtige Fassung des Begriffs „innere Mission“ und richtige Grundsätze bei ihrer Uebung anbahnen zu helfen, so können wir uns, wenn wir nur zum Zweck gelangen, es ganz wol gefallen lassen, einen Augenblick über innere Mission im Sinne derjenigen zu sprechen, welche gewohnt sind, sich unter derselben fast nichts anderes zu denken, als die Aufgabe, die sogenannten socialen Noth- und Uebelstände zu heben. Es ist ja wahr, daß gerade die civilisirtesten Länder Europas — unser deutsches Vaterland leider eingeschlossen — von einem leiblichen Elend überzogen sind, vor dessen drohender Gestalt und furchtbarer Ausdehnung man sich entsetzen kann. Armut und Hilflosigkeit greift schauerlich um sich, — Pauperismus, Proletariat, Communismus und wie die Namen alle heißen, mit denen das 19. Jahrhundert seinen Jammer classificiert, jagen jede Seele auf, die sich gern möchte heimatlich und behaglich sein lassen im süßen Vaterland. Aber woher kommt all der Jammer? Neben diesem leiblichen Jammer steht und geht eine sittliche Versunkenheit und ein offener Abfall vom Evangelium, welche beide nicht bloß an sich schrecklicher und verderblicher sind als alle jene beweinswerthe Noth des Leibes, sondern von achtsamen und durch Gott geschärften Augen als Quellen der letzteren erfunden werden. Die leibliche Noth namentlich unsers Volkes ist eine Folge, eine un-

abwendbare Strafe der Sittenlosigkeit und des Abfalls vom Worte Gottes, ein Fluch des Allmächtigen, den keine Macht der Erde, auch nicht die der innern Mission heben kann. Kaum ist ein Tropfen am Eimer des Elends, welcher, so lange die Herzen der Elenden bleiben, wie sie sind, von der treuen Bemühung barmherziger Menschenliebe weggesaugt werden wird. Wolverstanden! Wir sprechen nicht der in unserm Sinne gefaßten innern Mission, sondern nur der pur auf Verbesserung der äußern Lage gerichteten Bemühung das rechte Gedeihen ab. Man sei ja fleißig zur Linderung und Hebung der materiellen Noth; aber das Uebel wurzelt in der Sünde und im Unglauben, und wer helfen will, der vergeße das Beste, tiefest greifende Mittel, die geistliche Hilfe nicht. — Wenn eine Last zu deinen Füßen liegt, welche du heben und tragen sollst und doch nicht kannst, so ist eine doppelte Hilfe möglich. Entweder es wird die Last verringert oder es wird die Kraft vermehrt. Was willst du lieber? Was dient am meisten zu Gottes Preis und deiner Vollendung? Offenbar, wenn die Kraft vermehrt wird. Ist nun tausendfache Erdennoth über das Vaterland ausgebreitet; so hilf ab, wo und wie du kannst; vergiß aber nicht, daß die Wurzel in der Unsittlichkeit und im Unglauben liegt. Hebe die letzteren, die Seelenübel, schaff, wenn du kannst, Glauben und gut Gewissen; so wirfst du Kraft der Ertragung und rechten Ueberwindung der ersteren und erweckst die Wunderleute, die durch inneres Glück und Genesen alles Unglück und alle Krankheit des zeitlichen Lebens übermögen. Das schaffen, das wirken wir nur durch das Wort Gottes — und allerdings nur an denen, welche das Wort annehmen; denn wem das Wort nicht hilft, dem ist nicht zu helfen. Das Wort Gottes macht demüthig — und eben damit willig zur Ertragung der allgemein verschuldeten Lebenslast; es macht gläubig, und eben dadurch stark zum schweren Werke; es gießt Liebe ins Herz — und eben damit Lust zur Duldung und Entsagung um des Geliebten willen; es gibt eine unverwelkliche, ewige Hoffnung — und eben damit Geduld bis in

den Tod. Es kann aus dem versunkenen Armen und verworfenen Proletarier einen frommen Dulder, ja einen Märtyrer machen, der unter dem Jubelgeschrei der heiligen Engel sich und viele seines gleichen bußfertige Sünder zum ewigen Leben rettet, Kronen und Palmen entgegengeht. — Darum ist auch für die unglückliche und sittenlose Bevölkerung unsers Vaterlandes, für Proletarier und Arme das Wort Gottes mit seiner Kraft, seinem Troste, seiner heiligenden Kraft nöthig, und die innere Mission muß sich deshalb, wie die äußere, zunächst und vor allem andern mit der Verbreitung und Predigt desselben durch Rede und Schrift, durch Seelsorge und Zucht — und durch Erweckung des Geistes heiliger Zucht befassen.

Vielleicht lächelt mancher bei Erwähnung der Zucht und wünscht vor allem, daß ich diesen Vortrag und seinen Lauf doch ja nicht mit weiteren Ausführungen über diesen Punkt unterbreche. Allein ich unterbreche nicht, — ich gehe meinen Gang, wie er mir richtig scheint, — ich habe die bestimmte Ueberzeugung, daß auch die Zucht eine von dem HErrn und seinen Aposteln gewollte, reich gesegnete Anwendung des Wortes Gottes ist, und daß es zur Aufgabe der innern Mission gehört, für Zucht im Sinne von Mtth. 18, 15 ff. zu wirken. In dem, was die h. Schrift N. Testaments von der Zucht lehrt, besitzt die Kirche, wenn sie es gläubig faßt und übt, eine moralische Macht, gegen welche, so unscheinbar und gering sie in den Augen mancher sein mag, keine physische Gewalt der Erde in Anschlag kommen kann. So lange die Kirche auch nur etwas von Zucht übrig hatte und übte, war sie nicht nur selbst nicht verächtlich, sondern eine, ja die größte Wohlthäterin des Vaterlandes und des Staates. Je mehr sie das christliche Volk aus der von dem HErrn auf das bestimmteste befohlenen Zucht entließ, desto mehr wurde sie selbst Ursache, daß ihr Wort nicht geachtet wurde, daß das Volk verwilderte, sich mit ihr am Wort und Sacrament frevelnd verführte und schwerem Gotteszorn entgegenreifte. Die Regierungen hatten ein Volk, in welchem durch kirchliche Zucht eine

heilige Scheu erhalten war, gut regieren; als ihnen die Kirche ein zuchtlos Volk übergab, verweltlichte mit der entarteten Kirche der Staat, — Zuchtlosigkeit drang überall hin. Die Kirche, die mit der Zucht ihre Haltung aufgegeben hatte, half dem Staate nicht mehr; so half ihr auch der Staat nicht mehr, er trat sie nieder und sie hatte, weil keine Zucht, keine Macht und Kraft mehr, der wohlverdienten Behandlung den gesegneten Widerstand entgegenzusetzen. Die Zwecke giengen auseinander, die Trennung von Staat und Kirche bereitete sich vor — und wer ward schuldig, wenigstens mitschuldig daran und an der ganzen heillosen Gestaltung der neueren Zeit, wenn nicht die Kirche, die ihre Würde verlor, als sie in der Zucht ihre größte Macht und den Schmuck der Heiligung aufgab? — Die Bedeutung, welche ich hiermit der Zucht beilege, ist groß. Irre ich, will ich mich weisen lassen. Aber etwas ist gewis an dem, was ich sage. Es ist nicht zu berechnen, was für ein Aufenthalt des Bösen in der h. Zucht der sonst wehrlosen Kirche liegt, — und welche sittliche Kraft erweckt und gefördert wird, wenn Sinn und Lust zur Zucht erweckt und gefördert wird. Drum finde ich das Wort im allgemeinen und insbesondere auch das Wort von der Zucht für groß und heilsam und aller Treue der innern Mission werth. —

Es muß also vor allem für die Seele gesorgt werden, das ist gewis — und mit dem Seelenwerk hat sich die innere Mission vor allem zu befaßen. Indes der Mensch ist Leib und Seele in der innigsten Verbindung; das Christenthum achtet den Leib im Verhältnis zur Seele, wie das Weib im Verhältnis zum Manne als auch Miterben des ewigen Lebens. Es vernachlässigt daher den Leib nicht, indem es die Seele pflegt. Sein heilig Wort im Munde — in der Hand das leibliche Brot, so steht der Erlöser der Menschen unter den fünf Tausenden und in der Welt, und er, welcher seinen Jüngern befehlt, mit der Predigt in alle Welt zu gehen, — spricht auch beim Abschied von seinem Lehramt in der Zeit Mtth. 25, 35 ff.: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, — krank und

ihr habt mich besucht, — nackt und ihr habt mich gekleidet“  
 2c. Und so vermögen es denn auch wirklich die Seinigen nicht, nur das Wort den elenden verkommenden Getauften zu bringen; sie üben auch Barmherzigkeit — und ihr Herz und Sinn geht dahin, daß sich der Brüder Leib und Geist möge freuen in dem lebendigen Gott. Schon wegen dieser inneren Nothwendigkeit, welche in der Ganzheit des Menschen, in seinem Bestehen aus Leib und Seele gründet, ist es unmöglich, daß sich die innere Mission der leiblichen Barmherzigkeit und ihrer Werke entschlage. Auch sie trägt, wie Christus, im Mund die Seelenspeise und in der Hand leibliche Hilfe und Gabe. Aber der Leib bleibt ihr das Zweite, nicht das Erste, — die leibliche Barmherzigkeit folgt ihr erst aus der geistlichen, wie Lieb und Werke aus dem Glauben, — und es ist ihr wichtiger, den Glauben zu verbreiten, als die verweslichen Samenkörner irdischer Hilfsleistungen, welche, so hoch man sie schätze, gegen die Ausbreitung des Wortes und Glaubens dennoch im Abstand sind, wie Leib und Geist, Erde und Himmel. Muß sie wegen dieser Fassung und richtigen Folge ihrer Thätigkeit etwas an Popularität verlieren, so thut das ihrer wahren Wirkung keinen Eintrag; es ist ihr ein wenig Schmach ganz gut, damit sie nicht weltförmig werde und von dem Beifall derer nicht verpestet, die in der innern Mission nicht Christi Mission, sondern nur ein Mittel zu zeitlichen Zwecken sehen.

Ist es nun mit der innern Mission so gethan, und gründet sie wirklich im Befehl des HErrn Mrc. 16, 15.: „Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur“; dann kann es auch gar nicht geleugnet werden, daß sie zunächst Befehl und Aufgabe des h. Amtes ist. Denn zu seinen Jüngern, den Zwölfen, hat der HErr gesprochen: „Gehet hin in alle Welt“, — und als er aufzahr, hinterließ er den Heiden und Juden Apostel und Evangelisten, den werdenden und gewordenen Gemeinden Hirten und Lehrer, welche die Heiligen zurichten sollten zum Werk des Amtes, zu Gottes Bau und Tempel nach Eph.

4, 8 ff. Die äußere, die innere Mission, alles ist dem h. Amte, dem Presbyterate, zu welchem auch der Apostel und Evangelist zählt, zunächst übergeben, — und aus dem Presbyterate, dem Amte, welches den Geist gibt, entwickelt sich wie in den apostolischen Tagen so immer wieder in richtiger Folge und wie von selbst für die heilige Leibespflege das Amt der Diaconie, das neben dem Presbyterate engverbunden steht, wie das Weib neben dem Manne. Nichts, was zur innern oder zur äußern Mission gehört, ist deshalb vom Amte emancipiert. Wer deshalb die innere Mission dem Amte, oder diesem seine rechte Stellung in und zu der innern Mission entziehen will, und eine andere Ordnung und neue Maßregel geben, der widerstrebt in der That Christi Ordnung und mag zusehen, daß er die Kirche nicht verstore, statt erbaue.

Indes ist damit nicht gesagt, daß das h. Amt in der Gemeinde alleine stehen und für die innere Mission wirken solle. Das Amt geht in allem Guten vor, regelt und ordnet die gesammte Thätigkeit der Gemeinde; aber unter ihm, unter seiner treuen Pflege blühen und gedeihen alle Gaben der Gemeinde. Es wäre eine unwürdige, pfäffische Fassung des h. Amtes, wenn man ihm das Monopol des Wortes, das Monopol der Seelsorge, das Monopol der Zucht, das Monopol der Liebe, am Ende gar das Monopol aller geistlichen Gaben zuschreiben wollte, wenn unter den geistlichen Herren sich keine Seele, keine Gabe regen dürfte, ohne von den Hochmüthigen und Unbescheidenen den Vorwurf des Hochmuths und der Unbescheidenheit zu ärnten. Wie in der ersten Kirche alle geistlichen Gaben der Gemeindeglieder freien Spielraum nur innerhalb der Ordnung und Leitung der Ältesten fanden, wie sie von diesen nicht unterdrückt, nicht gedämpft, sondern neidlos, freudenvoll zum Nutzen und Segen in die Gemeinde geführt, auf den Leuchter gestellt, gereinigt, gestärkt wurden 1 Cor. 12—14.; so soll auch jetzt das h. Amt zwar alle Mission leiten und ordnen, auch vor allen selbstthätig sich betheiligen, aber dazu aller Gaben in der Ge-

meinde sich neidlos bedienen, sie fördern, heben, läutern und also recht segensreich machen. Dazu vermahnt uns das Wort und das Beispiel der apostolischen Gemeinde, — und dazu drängt uns ja auch unsre Noth. Die protestantische Kirche hat kein amtliches Diaconat; sollten denn die, welche das Amt tragen, nun nicht wünschen, daß sich viele Familien fänden, wie das „Haus Stephana“ 1 Cor. 16, 15., von dem der Apostel sagt, daß sie „sich selbst verordnet hätten zum Dienste der Heiligen“? Sollte nicht ein freiwilliges Diaconat unter dem Amte des Worts in unsern besseren Gemeinden erblühen können? — Die protestantische Kirche hat viel zu wenig Hirten und Lehrer, sollten nicht von den wenigen mit allem Fleiß und aller Treue diejenigen Glieder Christi aufgesucht, geleitet und gebraucht werden, die wie Aquilas und Priscilla eine schöne Gabe des Worts oder eine Gabe der Vermahnung oder sonst eine schöne Gabe haben? Sollen doch alle Gaben, wie der Apostel sagt, „zum gemeinen Nutzen“ dienen — und wer soll sie dahin fördern, wenn nicht wir, die berufenen Hirten und Lehrer? Wie wollen wir denn, namentlich in größeren Gemeinden, mit unserer himmelhohen Aufgabe zu Stande kommen, wir armen, einsamen, belasteten Leute? Es gebe uns nur Gott zu aller unsrer Mission recht viele freiwillige, treue Diaconen und begabte Kinder Gottes, die uns die Hände halten, wenn wir beten, und uns helfen, wenn wir den Hirtenstab führen.

Von diesem Standpunkte aus ist's drum auch falsch, wenn man den Grundsatz aufstellt, nur studierte Missionare seien zur Mission zu verwenden. Nicht bloß sind der Studierten, die nicht in der bequemerem Stellung des Heimatlandes einen gerechten Ersatz für ein langes Studium suchen, die nicht um des Brotes halben studierten, die für weitere Fernen lernten und größere Aufgaben, für Christum und sein Reich, gar wenige; sondern es zeigt auch die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die Gaben sich nicht an das gewöhnliche Studium binden. Zur Gabe Bildung, so soll es sein; aber wo Gabe und Bildung ist, wie auch,

auf welchem Wege die letztere gewonnen sei, da entziehe man nicht Licht und Raum, sehe nicht neidisch und geringschätzig herunter, da helfe vor allen der Hirte, und unter dem Hirtenstabe entfalte sich alle Zier, aller Schmuck, alle Gabe des h. Geistes.

Wir freilich in unsrer Zeit sind arm an rechten Trägern des Amtes und arm sind die Gemeindeglieder an geistlichen Gaben. Ach wie todt sind die Gemeinden, und wie viele Hirten sind gleichfalls todt oder der Irrellehre zugethan! Das macht die innere Mission so schwer, daß derer, welche mit rechter Begeisterung und rechter Ruhe sie treiben können, so wenige sind. Wie gerne, wie herzlich gerne schloße sich mancher Seelsorger zum guten Werke an Gemeindeglieder an — und hat keine! Und umgekehrt, wie gerne, wie herzlich gerne schloße sich manches Gemeindeglied zum guten Werk an seinen Hirten und findet ihn nicht bereit, nicht tüchtig! Was bleibt da übrig in solcher Noth? Soll Gottes Werk um der Ungläubigen und Trägen und Untüchtigen willen gehindert werden? Mit nichten. Die Hirten, die Gottes Geist begabt und willig gemacht hat, und die Glieder der Gemeinde, die da können und wollen, schließen, unter Berücksichtigung jeglichen Verhältnisses und gerechter, nicht ungerechter Pflege jeder Pietät, sich zusammen. Einer wache über den andern — die frische Luft brüderlicher Bestrafung und Zucht reinige die Einigkeit und stärke die Arme zum guten Werke Jesu. An sich arbeitend, mögen sie innere Mission treiben, wie sehr es immer möglich ist, — und geruhig Christi Schmach von sogenannten Schwachen und Bösen tragen.

In dem eben dargelegten Sinne ist diese Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche ans Licht getreten, welche am heutigen Tage ihre erste Jahresfeier hält. Ihre Grundsätze sind im „Correspondenzblatt der Gesellschaft“\*) vorgelegt, und zwar in Nr. 1.

Aus diesen öffentlich vorgelegten Grundsätzen ist ersichtlich, daß sie ihren Zweck, der lutherischen Kirche mit Gottes Wort

\*) Zu beziehen durch die Redaction. Nürnberg, Tegelgasse Nr. 703.

und Liebesthat zu dienen, in vier besondern Abtheilungen zu erreichen sucht. Die vier Abtheilungen sind folgende:

1. Innere Mission durch Prediger und Lehrer unter den verlassenen Glaubensgenossen;
2. Innere Mission durch Verbreitung von Schriften;
3. Innere Mission durch Fürsorge für die auswandernden Glaubensgenossen und für lutherische Colonisation;
4. Innere Mission durch Abhilfe localer Uebelstände des geistlichen und leiblichen Lebens.

Ganz dem Worte Gottes hingegeben ist die Wirksamkeit der zwei ersten, nahe zusammengehörigen Abtheilungen. Ganz auf dem Gebiete der ursprünglichen Diakonie bewegt sich die vierte Abtheilung. Bei der dritten Abtheilung ist es schwer zu sagen, ob sie mehr dem Worte oder mehr der leiblichen Hilfsleistung gewidmet ist.

Als die Gesellschaft mit ihrem Plane zuerst hervortrat, wurde ihr häufig zum Vorwurfe gemacht, daß die Zwecke der 4. Abtheilung zu sehr hinter den andern zurücktreten. Schon daß sie an der vierten Stelle standen, gefiel manchen nicht. Es liegt aber im Begriff der innern Mission, wie wir ihn faßen, daß sie an der vierten Stelle stehen und hinter den andern zurücktreten mußten. Die Werke der Diakonie, welche das Leibliche betreffen, konnten nun einmal unmöglich über die Werke des Presbyterats gestellt werden, welche unmittelbar das Heil der Seelen schaffen.

Auch schien es manchen, wie wenn in einer schon vor Erscheinung des Correspondenzblattes gedruckten Erläuterung der einzelnen Geschäftskreise oder Abtheilungen der 4. Geschäftskreis zu kurz abgefertigt wäre. Als Hauptgrundsatz dieser Abtheilung war nemlich hingestellt: „Anregung localer Barmherzigkeit und helfender Weisheit, weniger eigenes Zugreifen der Gesellschaft für locale Zwecke. Sodann war der Abtheilung zu besonderer Pflicht gemacht, Kenntniss von allen Schriften und Anstalten zu nehmen, welche sich auf die socialen Uebelstände beziehen, das

Beste und Nützlichste bekannt zu machen, über Armen = und Krankenpflege zu belehren, in einzelnen Fällen zu rathen oder zu belehren. Vor Vielthuererei wurde gewarnt. Es schien nun hiemit, namentlich im Gegensatz zu der gewöhnlichen Auffassung der innern Mission keineswegs zu viel, sondern zu wenig gethan. Da aber nach unsrer Anschauung die Geschäfte der 4. Abtheilung zur Diaconie gehörten, die Diaconie aber ein ganz auf den Ort beschränktes Gebiet hat, so mußten wir auf Erweckung localer oder gemeindlicher Liebe dringen und darauf beharren. Und da die 4. Abtheilung der Gesellschaft nur nach und nach und nur, wenn Gott es fügte, in eine Art von Archidiaconat über den gemeindlichen Diaconien eintreten konnte, so mußte ihr eine bescheidene, möglichst befähigende, ein langsameres Reifen zulassende Stellung angewiesen werden. Der eine und andere unter uns hatte von Anfang an die bestimmte Ueberzeugung, daß die Abtheilung 4 nur dann gedeihen und zu größerer, weiterer Wirksamkeit heranreifen würde, wenn sie sich recht demüthig und willig in den ihr vorgezeichneten, oben erwähnten Weg ergäbe.

Hie und da wurde es uns auch zum Vorwurf gerechnet, daß wir streng auf confessionelle Entschiedenheit aller Theilnehmer drangen. Wie konnten wir aber anders sein, als wir sind und waren? Und wie konnten wir andere Theilnehmer als unsers gleichen annehmen, da Abtheilung 1—3 unsrer Gesellschaft ganz offenbar auf dem Gebiete der Confession stehen? Der uns über diese Art Beständigkeit Vorwürfe machen wollte, würde tauben Ohren predigen. Nicht einmal weise und verständig schiene uns derjenige, welcher auf dem Gebiete der innern Mission inconcessionell wäre. Nicht bloß mußten wir uns die engen Grenzen der Confession stecken, weil wir nach den uns vorausichtlich zufließenden Mitteln nur engere Grenzen zum Wirkungsfreife machen konnten; sondern wir wußten auch ganz wol aus eigener und fremder Erfahrung, daß eine große Entschiedenheit in Lehre und Gesinnung nur desto tüchtiger zu That und Wirk-

samkeit macht. Ganz abgesehen davon, daß nur bei der Wahrheit — und sind die Confessionen der lutherischen Kirche nicht Wahrheit? — die rechte Liebe wohnt. — Mag uns gleich um unsers getreuen Beharrens willen nur eine kleinere Schaar von Theilnehmern zufallen; wir sind desto einiger, und das gibt uns nach Gottes Willen eine desto größere Kraft. Auch fällt uns gar nicht ein, da und das zu wirken, wo und was wir nach unsrer Artung nicht können.

Endlich belächelte uns mancher, wenn wir bei gegebener Gelegenheit hervorhoben, wir seien kein Verein, sondern eine Gesellschaft. Es schienen so manchen die beiden Ausdrücke gar zu gleichbedeutend, als daß es der Mühe werth sein sollte, einen Unterschied zwischen ihnen aufzuspüren. Es ist nun wol möglich, daß wir in die Ausdrücke zu viel von unserm Sinn legten, indem wir sie schieden, wie wir thaten; aber das ist gewis, daß wir keinen modernen Verein, sondern eine Gesellschaft in dem von uns gegebenen Sinne gründen wollten. Ein Verein schien uns, so viel wir aus den so oft wiederkehrenden Erscheinungen des Tags ersehen konnten, ein Haufe Leute, die sich vorgenommen haben, irgend einem guten Zwecke zu dienen, — die nun zur Ermöglichung und Erleichterung ihrer Arbeit aus ihrer Mitte einen oder etliche der Menge verantwortliche Vereinsbeamte erwählen. Die Vereine haben alle eine demokratische Basis und leiden deshalb alle an oder unter der Wandelbarkeit der Menge und Mehrzahl, an einer Wandelbarkeit, die nicht zu vermeiden ist, und vor der man sich doch, was geistliche Sachen anlangt, sehr zu hüten hat. Dagegen verstanden wir unter Gesellschaft ein Häuflein zusammengehöriger, mit einander durchaus einverständener Menschen, welche ein Unternehmen vornehmlich in dem Sinn und mit dem Vorsatz leiten, keiner fremdartigen Meinung Raum und Einwirkung zu gestatten. Sie wollen nicht bloß ihre Sache fördern, wie es am besten ist nach ihrer Erkenntnis, sondern sie auch nie andern überliefern als ihres gleichen. — Es ist bei dieser aristokratischen Form, wenn

man sie so nennen will, die Bildung einer heilsamen Tradition am leichtesten möglich. Bei Vereinen ist das kaum möglich — und ihre Entstehung trägt wegen der demokratischen Basis eine Weisagung und einen Keim des Todes in sich. Die meisten von den Männern, welche vornherein zu der Gesellschaft für innere Mission zusammentraten und, sie leugnen es nicht, einer falschen Richtung in der innern Mission entgegentreten wollten, hatten längst vorher schon einträchtig miteinander für die Zwecke der innern Mission gearbeitet. Es schien ihnen an der Zeit, öffentlich hervorzutreten und es Brüdern in weiteren Kreisen auf diese Weise möglich zu machen, Kenntniss von ihrem Thun zu nehmen und sich allenfalls verstärkend anzuschließen. Sie hatten aber gar keine Lust, ihre Arbeit und von Gott gesegnete Wirksamkeit einem Verein von wechselnder Gestalt in die Hände zu legen und sichere Ueberzeugungen und Erfahrungen dadurch erst wieder in Frage zu stellen, daß man sie vom Stimmenmehr eines gemischten Vereins — denn gemischt sind Vereine am Ende doch fast immer — abhängig machte. Sie wollten vor wie nach wirken, weil ihr Tag noch wahrte, und sie Gott noch nicht von ihrer Aufgabe entbunden zu haben schien. Sie wollten bleiben, was und wie sie waren; aber sie suchten für ihre wachsende Arbeit Verstärkung an materiellen und geistigen Kräften. Das war die Absicht ihres Hervortretens in die Deffentlichkeit. Der langjährige Besitzstand, eine langjährige Erfahrung, die allerdings gemacht wurde und gemacht werden mußte, schützt uns wol in Anbetracht unsers Zusammenschlusses und Hervortretens vor dem Vorwurf des Hochmuths und der Umaßung, und wird auch denen, die am liebsten zu einer Sache von bereits erfolgtem Gedeihen helfen, nicht abschreckend, sondern vielmehr anziehend sein. Wir können nicht anders, wir müssen auf Vertrauen rechnen und Anspruch machen. Wir wollen auch gern den immer neuen Vorwurf des Hochmuths zu immer erneuter Seelenprüfung anwenden. — Uebrigens kann sich jedermann aus dem Nr. 1. des Correspondenzblattes vorgelegten Plan überzeugen, daß es auf

Herrschen nicht abgesehen ist. Vielleicht gewährt kein Verein seinen Theilnehmern eine so große Freiheit der persönlichen Bewegung, wie unsre Gesellschaft.

Wir haben nun bisher die Erfahrung gemacht, daß unser Plan bei wahrhaft Gleichgestimmten Wohlgefallen fand. So gehen wir denn getrost vorwärts und harren der ferneren Hilfe Gottes. Es können neben uns Vereine auf Vereine entstehen; wir neiden und feinden gewis keinen an. Unser Publicum ist von der Art, daß es wolgefällig unsre Zwecke und unser Thun ansteht, es aus unsern Veröffentlichungen kennen lernt, in und bei der Sache bleibt und deshalb nicht leicht abgezogen werden wird. Unsre kleine Schaar, die ja doch auch immer um einen ernstern Christen nach dem andern wächst, geht ihren gewiesenen Weg auf wolgebahnter Straße, thut ihre Arbeit mit Freuden und ist seelenvergnügt, Gottes Frieden und seinen Beifall zu haben und zu schauen. Der Herr segne ferner die Gesellschaft und ihre Zwecke — und führe durch seinen Geist viele Christen zur confessionellen Entschiedenheit: dann verstärken sie auch unsre Schaar, wenn sie von uns wissen, — oder, wenn sie von uns nicht wissen, haben wir doch gewonnen. Denn was wollten wir gerne, was lieber, als daß alle würden, wie wir, der kirchlichen Richtung ergeben, nur ohne unsre Sünden und Gebrechen! — Herr Jesu! Amen.

---

## G e s a n g.

Met.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend etc.

Herr öffne mir die Herzensthür,  
Zeuch mein Herz durch Dein Wort zu Dir,  
Laß mich Dein Wort bewahren rein,  
Laß mich Dein Kind und Erbe sein.

## Z w e i t e r   V o r t r a g

über die

Wirksamkeit der Gesellschaft

durch

**Ausfendung von Predigern und Lehrern,**

gehalten von

**Pfarrer Stirner**

in Fürth.

Geliebte Brüder und Freunde!

Der erste Arbeitskreis, über den ich zu berichten habe, ist nicht bloß der Zahl nach der erste, sondern auch der wichtigste, da er die Wahrung und Verwaltung der reinen Lehre als Grundlage aller Seelsorge zur Aufgabe hat. Ohne Gottes Wort wird nichts. Ohne Predigt kein Glaube, ohne Glaube keine Liebe. Ohne rechten Glauben keine rechte Liebe. Denn so sagt uns St. Paulus Röm. 10, 13 — 15.: Wer den Namen des HErrn wird anrufen, der wird selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören, ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie

nicht gesandt werden? — Wollen wir also Menschen selig machen helfen, müssen wir predigen, und Prediger senden. Wie wirs mit der Ausfendung der Prediger machen und bisher gemacht haben, ist nun mitzutheilen. Vorher aber ist ein Rückblick nöthig, da die Anfänge dieser Thätigkeit weit über der im vorigen Jahr geschenehen Gründung der Gesellschaft zurückliegen. Wie das ganze nach 4 Arbeitskreisen abgetheilte Gebiet der innern Mission, so ist auch dieser Arbeitskreis schon längst von einzelnen unserer Brüder bebaut worden, ehe soviel von innerer Mission geredet wurde.

Die Noth der deutschen Lutheraner in Nordamerika, welche 1842 Pastor Wynesen mit scharfen Zügen und liebender Seele uns vor Augen führte, war in unsrer Gegend zuerst den lieben Brüdern Löhe und Wucherer zu Herzen gegangen und hatte sie zu Versuchen geeigneter Abhilfe im stillen Kreise und nach dem Maße der Gabe, die der Herr darreichte, veranlaßt. Das stand sogleich fest, daß hier nicht durch Geld allein, ja am wenigsten, sondern durch geeignete Leute geholfen werden müsse, die als die Boten der rechten reinen Lehre mit derselben wieder Samen neuen Lebens auf die erstorbenen und verwilderten Gefilde austreuen und die geängstigten, irrenden, aber für das Licht empfänglichen Seelen um den Leuchter des lautern Gotteswortes sammeln könnten. — Die Noth war ja groß; von Tausenden war die Rede, die ohne das Wort, ohne das Brot des Lebens sammt Weibern und Kindern im Leben, Leiden und Sterben dahinschmachten mußten. Hier mußte schnell geholfen werden, wenn nicht ganze Massen, die ursprünglich lutherisch, von Gott zur rechten Lehre berufen, in die Hände der Römischen, Methodististen fallen oder in unierten Gemeinden zuerst in Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit und allmählig auch gegen christliches Leben und Sitte gerathen sollten. Ach wenn damals aus den lutherischen Universitäten Schaaren von Evangelisten ausgegangen wären, um in den langen Jahren ihrer Wartezeit der lutherischen Kirche im Westen zu dienen; welche Freude wäre das gewesen für ein von jener

grenzenlosen Noth bewegtes Herz; wer hätte da noch nach andern Helfern aussehen, wer hätte da nicht unsere Universitäten als die rechten Pflanzschulen der allgemeinen lutherischen Kirche mit neuer Liebe segnen wollen! Aber sie waren nicht da. — Sollten Boten abgehen, so mußten es Freiwillige aus ungelehrtem Stande sein, die von der Liebe ihrer Kirche getrieben, ihre Gaben und Fähigkeiten und alles, was sie hatten, ihr zu Dienst stellten. Diesen mußte man aber auch entgegenkommen, um sie auf dem schnellsten und kürzesten Wege zu dem anzuleiten und zu unterweisen, was ihnen zur Predigt des Evangeliums und zur rechten Verwaltung der Sacramente nicht fehlen durfte. Zu solchem Liebesdienste erbot sich zuerst Bruder Löhe, der vom Jahr 1842 an bis 1846, in den letzten Jahren unter Beihilfe des Pfarrers Brock in Auernheim u. a., eine nicht geringe Anzahl junger Männer, meist aus dem Handwerksstande (theils mit gelehrter Vorbildung), den nothleidenden Brüdern zur Hilfe schickte, und bei dieser stillen Thätigkeit sichtlich vom Segen des HErrn begleitet war. Die Lutheraner in Amerika (die Sachsen) hatten wohl ein Seminar in Altenburg, bei St. Louis, aber theils fehlten die Leute, theils war der Bildungsgang zu langsam. Darum mußte ihnen geholfen werden; doch mißlich war es, daß der Unterricht und die Ausbildung der diesseitigen Zöglinge nicht unter der Anschauung der dortigen Verhältnisse geschehen konnte, und es wurde deshalb von allen Freunden der deutsch-lutherischen Kirche in Nordamerika mit Freude und Dank gegen Gott begrüßt, als in Fort-Wayne am 10. October 1846 unter Leitung und Aufsicht des ehrwürdigen Pastors Dr. Sihler ein Seminar für Nothhelfer der lutherischen Kirche in Amerika eröffnet werden konnte (und zwar mit 11 Zöglingen, meist Franken, die von diesseits im Sommer 1846 abgingen). Es konnte dem Seminar zu gleicher Zeit ein zweiter tüchtiger Lehrer in der Person des Candidaten, späterhin Pastor Wolter mit übers Meer gesendet und beigegeben werden, dessen erst vor nicht gar langer Zeit erfolgter Tod annoch schwer empfunden wird.

Was über die Geschichte dieses Seminars, sowie überhaupt über die Angelegenheiten der lutherischen Kirche in Nordamerika zu berichten war, um in weiteren Kreisen Theilnahme für diese Sache zu erwecken, das wurde in den „kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika“ berichtet, zu deren Herausgabe sich seit dem Jahre 1843 Pfarrer Löhe mit Pfarrer Wucherer verbunden hatte.

Mit der Gründung des Seminars in Fort-Wayne war nun die Handreichung, die von hier aus den Brüdern in Amerika zu leisten war, eine andere geworden. Von nun an bedurften sie keine völlig ausgerüsteten und zur Uebernahme des h. Amtes zugerichteten Leute; aber doch Leute mußten sie immer noch haben, freundige, muthige, lehr- und lernfähige Leute, gleichviel aus welchem Stande.

Die Aufgabe der diesseitigen Freunde, die bisher für völlige Ausbildung der angemeldeten Leute gesorgt hatten, bestand nun hauptsächlich in Auswahl unter denen, die sich zum Missionsdienst der lutherischen Kirche Nordamerikas meldeten; bei vielen, sonst fähigen und tüchtigen Leuten, war es nöthig, in den Schulkenntnissen nachzuhelfen und Lücken auszufüllen. Zu diesem Dienst der Vorbereitung erbaten sich nun in demselben Jahre 1846 mehrere Candidaten in Nürnberg, die theils nur eine Zeit lang ihre Kräfte der Sache widmen konnten, theils der festeren Stellung wegen, die sie einnahmen, wie die Candidaten Bauer, M. Gürsching, Schmidt noch jetzt an diesem Werke arbeiten, die beiden ersteren als Vorstände der aus diesen Anfängen sich bildenden eigentlichen Vorbereitungsanstalt. Am 18. Februar 1846 nemlich (am 300jährigen Gedächtnistage von Luther's Tod) machte ein Freund unter ihnen, Candidat, nunmehr Pfarrer Schmerl, den Vorschlag, zu bleibendem Gedächtnis eine Vereinigung von Candidaten des lutherischen Predigtamts zu stiften, die sich anheischig machten, ihre freie Zeit und Kräfte zur Vorbereitung und Prüfung solcher nordamerikanischen Freiwilligen für das Seminar von Fort-Wayne zu verwenden; und

durch regelmäßige Conferenzen in der Liebe zur Kirche und im Eifer für dieselbe sich zu stärken. Sogleich wurde unter Beirath des Bruders Löhe Hand ans Werk gelegt, 3 Zöglinge wurden auf ihre Anmeldung angenommen, man trat mit Pastor Dr. Sihler in briefliche Verbindung, man ordnete den Lehrplan so, daß er mit dem jenseitigen Lehrplan des Seminars zusammengriff, und die deutschlutherische Kirche Nordamerikas dadurch wirklich berathen würde. Seitdem wurde ganz im Stillen und von wenigen beachtet, dieses aus Liebe zur lutherischen Kirche unternommene Werk fortgesetzt. Bis zum Ende des Jahres 1849 hatten sich 46 Zöglinge angemeldet; ein Theil derselben ist wieder zurückgetreten; 23 junge Männer sind bis jetzt ausgesendet, die zum Theil schon in gesegneter Wirksamkeit stehen, zum Theil gegründete Hoffnung geben, daß sie einst ihrer Kirche mit Segen werden dienen können. Mit dem nun laufenden Jahre ist eine neue Wendung und, wie wir dafür halten, durch Gottes Gnade ein Fortschritt der Sache geschehen. Bisher war ein nicht zu beseitigender Nebelstand, daß viele Lehrkräfte sich in den Unterricht theilen mußten, und darüber leicht die Einheit des Unterrichts, jedenfalls aber die Gemeinsamkeit des Zusammenlebens verloren gieng. Da die Zöglinge nicht bloß den Mittagstisch, der von vielen christlichen Freunden mit großer Bereitwilligkeit gereicht wird, sondern auch Frühstück und Abendessen außerhalb ihrer sehr beschränkten Wohnung suchen mußten, wurde viel Zeit verloren und die Anstalt war nicht der eigentliche Mittelpunkt ihres gemeinsamen Lebens. Da war nun eine gesegnete Veränderung, daß Bruder Bauer, der seine bisherige Stellung als Lehrer an der Kreisgewerbschule aufgegeben hatte, sich nun auf Glauben gegen eine geringe Remuneration mit allen Kräften der Anstalt sich zu widmen entschloß. Er ist selbst in die Anstalt gezogen, lebt mit den Zöglingen unter einer gewissen Hausordnung zusammen und hat die Hauptfächer des Unterrichts allein übernommen. — Was die Lehrgegenstände, die nun geschehene Umgestaltung, die Bedürfnisse der Anstalt betrifft, verweise ich auf den in Nr. 2 und

3 der kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika — enthaltenen zweiten Jahresbericht.

Aus dem Mitgetheilten geht hervor, daß die Anstalt fast 4 Jahre bestand, ehe die Gesellschaft für innere Mission im Sinn der lutherischen Kirche durch Gottes Gnade sich bildete. Als das geschah, mußte sich durch die Gleichheit der kirchlichen Grundsätze alsbald ein freundliches Verhältnis zwischen der Anstalt und der Gesellschaft gestalten. Diese wie jene war auf die entscheidende Zustimmung zur Concordia von 1580 gegründet, beide verwarfen die Conföderation und Union zu gemeinsamen Werken; beide wollten der lutherischen Kirche und ihr allein dienen. Das Verhältnis beider wurde daher einestheils ein völlig freies, aber doch zugleich ein innerlich nothwendiges; in gegenseitiger Liebe dient eine der andern — ein äußerlicher Zusammenhang ist dadurch hergestellt, daß die Gesellschaft durch die Obmänner Einsicht hat in die Hausordnung, dem Examen der Sendlinge beizuwohnt und ihre Ausendung begutachtet. Die Anstalt bildet so den Kern des 1. Arbeitskreises, und insofern dieser der wichtigste ist, den Kern der ganzen Gesellschaft. Wir können es nicht zurückweisen, wenn man nach den Grundsätzen der Gesellschaft die Grundsätze der Anstalt beurtheilt, und umgekehrt, wenn man die Bedenken gegen diese auch gegen jene geltend macht. Wir sind darum auch veranlaßt, einige Bedenken, welche gegen die Anstalt uns zu Ohren gekommen sind, als Bedenken gegen die Praxis des 1. Arbeitskreises vor den versammelten Freunden etwas näher zu beleuchten. Man fragt häufig: „Warum Nothhelfer? warum so ausschließlich lutherisch? warum nur für Nordamerika?

ad 1) Warum Nothhelfer? Hierauf antworten wir: Um gelehrte Theologen auszubilden, dazu sind unsere Universitäten, namentlich Erlangen, da. Wo junge Männer mit gelehrter Bildung sich die Liebe zu ihrer Kirche bewahrt haben und Verlangen tragen, ihr mit demüthiger Hingebung zu dienen, danken wir jedesmal Gott, daß er solche Arbeiter in seine Ernte sendet. Von den circa 80 lutherischen Pastoren, die die uns befreundete

Missourisynode ausmachen, sind 26 auf deutschen Universitäten gebildet, und aus unserm Franken sind neben 23 Nothhelfern auch drei Candidaten, die nunmehrigen Pastoren Schaller, Krämer, Glöter (aber eine weit größere Anzahl von tüchtigen Candidaten von Hannover) ihren Brüdern in Amerika zu Hilfe gezogen. Dennoch bleibt wahr und die Erfahrung lehrt es, daß tüchtige Charaktere, fähige Köpfe, mit Muth und feuriger Liebe zu ihrer Kirche erfüllt, graden Weges zum Ziel geführt, in kurzem soweit ausgebildet werden können, um das h. Amt mit Segen zu übernehmen und in Gemeinschaft mit gelehrten Brüdern der Kirche erspriessliche Dienste zu leisten. Die Gelehrsamkeit thuts nicht allemal, sondern die Treue und die Liebe und Festigkeit des kirchlichen Charakters. —

ad 2) Man wird uns das noch zugeben, weil man es im Angesicht der offenbaren Thatsachen und Erfahrungen nicht leugnen kann; aber das tadelt man, daß diese jungen Leute so streng lutherisch gebildet und dadurch meistens absprechend und hochmüthig werden. Wer wollte und dürfte das leugnen, daß an diesem Vorwurf etwas Wahres ist. Hochmuth ist ja ein Grundgebrechen unsrer Natur; wir sind alle hochmüthig und dürfen jeder an die eigne Brust schlagen. Daß aber in den Verhältnissen, in und unter denen sie gebildet werden müssen, eine besondere Versuchung zum Hochmuth und zum absprechenden Wesen liegt, was der Jugend überhaupt eigen ist und in der Unreifeit seinen Grund hat, kann nicht geleugnet werden. Dazu gehört der schnelle Wechsel des irdischen Berufs, die baldige Aussicht aufs Amt &c. Warum will man aber die billige Nachsicht, die man sonst der von einer Idee ergriffenen Jugend so gerne schenkt, da nicht auch eintreten lassen und der Hoffnung nicht Raum geben, daß größere Reife, Erfahrungen und Mühsal, die sie erwartet, größere Läuterung bringen werden? Eine besondere Schwierigkeit und Versuchung ist es freilich, daß den Zöglingen unsre factischen Zustände nicht als Muster, sondern als Warnung vorgestellt werden müssen. Wir beklagen

sehr, dazu gezwungen zu sein. Soweit die Landeskirche von der Lehre und Praxis der allgemeinen lutherischen Kirche abgewichen ist, zumal wenn sie hartnäckig in dieser Abweichung beharrt, soweit müssen wir nicht bloß mit der Landeskirche in Opposition treten, sondern leider auch unsere Zöglinge an den Schänden unsrer Landeskirche belehren. Wir würden ja der Synode in Missouri und dem Seminar in Fort-Wayne einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir ihnen Leute zuschickten, welche die zerfahrene, schwankende, indifferente und unionistische Anschauung von Kirche, die bei uns herrschend ist, für die rechte hielten. Um die Concordia sammelt sich die Gemeinschaft der allgemeinen lutherischen Kirche, nach ihr muß die ganze kirchliche Lehre und Praxis bestimmt werden; sie ist der Maßstab drüben, sie ist der Maßstab für uns; wie können wir hindern, daß derselbe auch von den Zöglingen an die diesseitigen Zustände angelegt wird?

Es ist ja wahr, daß man bei uns vergeblich nach einer kennebaren lutherischen Kirche sucht; daß es in der Landeskirche noch viele Lutheraner gibt, die eine lutherische Kirche nicht ernstlich wollen; denen es um Einhelligkeit in der reinen Lehre wenig zu thun ist; die noch weniger das kirchliche Leben von dieser Lehre wollen beherrschen lassen. Wollten wir das unsern Zöglingen als richtig und wahr vorstellen, so machten wir sie lahm und schnitten ihnen die Sehnen ab, die sie im Kampfe wider Union, Methodisten und Sectierer nothwendig brauchen. Es ist wahr, wir lehren ihnen, daß die lutherische Kirche um ihrer schriftgemäßen Bekenntnisse willen das sichtbare Zion, das rechte Jerusalem, die wahre Kirche Gottes auf Erden, und alle andern Confessionen, soweit sie von der lutherischen Lehre abweichen — für Secten zu achten seien; daß in der Concordia allein die rechte schriftmäßige Fortbildung der altchristlichen Kirchenlehre festgestellt ist; daß es Sünde wider die Kirche und alle anvertrauten Seelen ist, in einem bereits durchgekämpften und symbolisch fixierten Lehrpunkt in der lutherischen Kirche anders zu lehren. Darin geht freilich unsere Praxis weit ab von der

Praxis unierter Missionsanstalten. Wir wollen keine Leute, die in ihrer Heimat lutherisch, in Basel baselisch, in London anglicanisch oder gar an ein und demselben Altar reformiert und lutherisch, wider offenbaren Indifferentismus in Lehre und Leben selbst indifferent sind und doch meinen, der rechten christlichen Kirche zu dienen. Wir halten es für Pflicht, unsere Zöglinge anzuleiten, nur da zu lehren, wo man sie lutherisch lehren läßt und eine lutherische Kirche duldet, und wo man dem aus der lutherischen Lehre kommenden Leben keinen boshaften Widerstand entgegensetzt. Das sind doch keine kirchlichen Charaktere, die mit Pilatus immerdar fragen, was ist Wahrheit? Wer nicht entschlossen ist, um der reinen Lehre willen Stelle, Vortheil, Einkommen, Freundschaft und den Leib daran zu geben, mit dessen Dienst ist der lutherischen Kirche nicht gedient. Man nenne das nicht fanatisch, fanatisch wäre es, wenn die lutherische Kirche nicht schriftgemäß, wenn sie nicht in der Wahrheit wäre; nicht sectierersch, nur was von der apostolischen Wahrheit abweicht, ist eine Secte; man nenne es nicht particularistisch, denn gerade auf diese Weise ist die Synode in Missouri aus 6 auf 80 Pastoren gewachsen, und bereits eine Einheiligkeit entstanden, die in nicht großen Zwischenräumen von der Ostsee zum adriatischen Meer und von Elsaß bis Ungarn, ja von Ostindien bis in den fernen Westen Nordamerikas und in Australien ihre Glieder zählt. — Wer die lutherische Kirche überall innerhalb der Landesgrenzen sucht und nicht in der freien Zustimmung zur Concordia aus allen Landen, der wird nie zu einem fröhlichen Bewußtsein der Gemeinschaft kommen und wird immer ein unterbundenes Glied am Leibe Christi bleiben, dem durch eigene Schuld die belebende Kraft des Hauptes nur tropfenweise, statt in Strömen, zugeführt wird. —

Im Bewußtsein dieser allgemeinen lutherischen Kirche ist auch der bisherige Vorstehende unserer Abtheilung, Vicar Rüger, mit unserer freudigen Zustimmung und durch Vermittlung Pfarerer Löhles nach Cöln als lutherischer Prediger gezogen, wo sich

bereits eine wachsende Gemeinde um ihn sammelt. Auch Candidat Fleischmann ist nach Stettin als lutherischer Hilfsprediger gegangen, den wir nicht im Auslande wissen, sondern in der einen lutherischen Kirche, der wir alle gleichmäßig zugehören. Es könnte noch manches erzählt werden als Beweis, daß wir bei Ausfendung von Predigern nicht bloß an Amerika denken — aber es frommt nicht, von Unfertigem zu reden. Daß Nordamerika vorzugsweise in Betracht kommt, das kommt daher, weil Nordamerika die schnellste Hilfe erheischt, den freiesten Raum für Gestaltung der lutherischen Kirche bietet und das Land der Zukunft ist. — Haben wir dort blühende Gemeinden reinen Bekenntnisses, ist dort der Garten Gottes angepflanzt, so wird er von dort viel leichter seinen Duft auf heidnische Indianer und die umwohnenden Secten, ja in alle Welt verbreiten, als wir. Haben wir den Amerikanern unter Gottes Beistand zum Bau ihrer Kirche geholfen, dann werden sie unsern Beruf an die übrigen Völker am kräftigsten ausführen helfen.

Die Anstalt arbeitet aber nicht bloß für Nordamerika. Sie sucht sich auch der Heimat nützlich zu erweisen und greift mit ihrer Thätigkeit unmittelbar in den 4. Arbeitskreis hinein. Man braucht zur innern Mission immer Leute, die zu Colporteurs, Armen- und Krankenpflegern sich eignen. Solche können durch die Anstalt herangebildet werden. Christliche Handwerker, welche in Nürnberg arbeiten, und ohne sich für den Missionsdienst zu eignen, doch Glaubens-, Gebets- und Lebensgemeinschaft suchen, denen ist die Anstalt geöffnet. Der Vorsteher, Candidat Bauer, hält alle Sonntage einen faßlichen Vortrag über ein biblisches Buch, über die Augsburger Confession oder sonstige Lehr- und Lebensfragen der Kirche und dient den Leuten, sich zu gründen in Lehre und Leben; — denjenigen, welche sich treu erweisen, wird bei ihrem Abgang eine Art geistliches Wanderbuch mitgetheilt oder ein Zeugnis, das ihnen als Empfehlung dient bei allen lutherischen Pfarrern und Gemeindegliedern, die sich auf gleichen Grundsätzen mit uns erbauen. — Auch sollen für wei-

tere Kreise von Freunden der innern Mission im Sinne der lutherischen Kirche an jedem letzten Sonntage des Monats öffentliche Vorträge in der Anstalt gehalten werden, welche eine in Wahrheit fußende Liebe zu pflegen und zu verbreiten geeignet sind.

Ich hoffe nicht ruhmredig gewesen zu sein, was mir am wenigsten ziemte, da ich gestehen muß, daß das meiste schon vor der Constituirung der Gesellschaft angefangen und begründet war, und ich habe keinen herzlicheren Wunsch, als daß der Herr die Arbeit des Arbeitskreises so segnen möge, als er es gethan hat, so lange seine Aufgabe die Arbeit einzelner Brüder gewesen ist. Dein Wort ist unsres Herzens Trutz und Deiner Kirche wahrer Schutz, dabei erhalt uns, lieber Herr, daß wir nichts anders suchen mehr. — Amen.

## G e s a n g.

Mei; Herr Jesu Christ Dich zu uns wend ic.  
Dein Wort bewegt des Herzens Grund,  
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,  
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,  
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

---

## Dritter Vortrag

über die

Wirksamkeit der Gesellschaft

durch

## Verbreitung christlicher Schriften,

gehalten von

**Pfarrer Wucherer**

in Nörtlingen.

Die Abtheilung II. unserer Gesellschaft, über deren bisheriges Thun und Streben Euch zu berichten mir aufgetragen ist, liebe Brüder! hat zu ihrer Aufgabe die Verbreitung von Schriften. Daß diese Verbreitung nicht anders als im Sinne der lutherischen Kirche, und also hauptsächlich zu dem Zweck, kirchliches Bewußtsein und Leben im Volke zu wecken, zu nähren und zu stärken, von uns betrieben werde: das ergibt sich sowol aus unserer Stellung in dieser Gesellschaft, als aus unserer eigenen bekannten Ueberzeugung von selbst. Dabei erstreckt sich unsere Wirksamkeit der Natur der Sache nach über das Gebiet aller andern Abtheilungen, und wir glauben uns recht eigentlich als

die Helfer und Handlanger der übrigen ansehen zu müssen, besonders aber der Abtheilungen I. und IV. Denn mit der Aussendung von Predigern diesseits des Meeres, namentlich im deutschen und noch mehr im engern bayerischen Vaterlande wird sich selten etwas bewerkstelligen lassen, wenn man nicht (was ja doch nicht sein soll) in ein fremd Amt greifen will. Dagegen gute Schriften haben überall freien Zugang; es kann ihrer Verbreitung, wenn dabei nur im Wege gesetzlicher Ordnung verfahren wird, niemand etwas mit Fug und Recht entgegensetzen. Unser erstes Augenmerk gieng daher auf solche Schriften, die zur Begründung und Befestigung in reinem Wort und gesunder Lehre dienen könnten; also vor allem auf die h. Schrift selbst, dann auf die Symbole, vorzüglich auf die Hauptbekenntnisschriften unserer Kirche, die Augsburgische Confession, den großen Katchismus Luther's, aber auch die ganze Concordia. Und da wir zu unserer großen Freude fanden, daß unsere Brüder in Strassburg mehrere Schriftchen zur Beleuchtung der wichtigsten praktischen Kirchenfragen, die unsere Zeit bewegen, herausgegeben hatten, die sich wie durch Klarheit, so besonders auch durch Ruhe und Milde in der Behandlung ihres Stoffes auszeichneten, so erbaten wir uns von ihnen eine Zusendung zur Probe. Es waren dieser Schriftchen zwei vollständige Hefte, jedes zu zwölf Nummern erschienen, und wir erhielten von jeder Nummer 100 Exemplare. In kurzer Zeit waren sie vergriffen. Da giengen wir auf den Wunsch mehrerer Freunde die Brüder in Strassburg um Errichtung eines Depots ihrer Schriften bei uns an; mit der größten Bereitwilligkeit giengen diese darauf ein und sandten uns 17,000 Exemplare, wovon sie die 700 sogleich unserer Abtheilung als brüderliches Geschenk boten, den Ertrag der übrigen 17,700 als einen Beitrag ihrer Missionsgesellschaft für die innere Mission in Nordamerika der Abtheilung I. unserer Gesellschaft zuwies, so daß also die ganze große Niederlage nichts anderes, als eine reiche Liebesgabe auf den Altar des HErrn ist. —

Kirche und kirchlicher Sinn haben ihre Wurzel im Haus, in der Familie und müssen besonders da gepflanzt und gepflegt werden, wenn sie gedeihen, blühen und Frucht bringen sollen. Darum zogen wir fürs zweite besonders solche Schriften in Betracht, die in keinem christlichen Hause fehlen sollten, und die hauptsächlich zur Wiederbelebung und Förderung des Hausgottesdienstes dienlich sein möchten. Zu diesem Zwecke suchten wir (außer den bereits genannten Hauptschriften) den Tractat „vom christlichen Hausgottesdienste“ zur Belehrung über den letztern, so wie zur Empfehlung desselben, dann als besonders ein zu diesem Zwecke passendes Gebetbuch die „Samenkörner“, als Gesangbuch das kleine Raumer'sche Liederbüchlein, als Predigtbuch Veit Dietrich's Postille und Luthers Hauspostille zu verbreiten, ohne deswegen andere, wie z. B. Stark's Gebetbuch, Braßberger's Predigten u. dgl. auszuschließen.

Das Hauptübel, oder vielmehr der Ausbruch des Hauptübels unserer Zeit tritt in den socialen Zuständen besonders hervor, und die innere Mission unserer Tage richtet ja eben deswegen einen Hauptzweig ihrer Bestrebungen auf Abhilfe dieser schreienden Noth- und Uebelstände. Nach unserer festen Ueberzeugung haben dieselben (ebenso wie der Verfall oder die Blüthe der Kirche) ihren Grund im Familienleben. Daß aus diesem der gottesfürchtige, gemüthliche, auf Ordnung und Sitte haltende Sinn der Väter immer mehr gewichen ist, das ist die bittere Wurzel, aus der alle die schauerlichen und jammervollen Nothstände des socialen Lebens in der Gegenwart erwachsen sind. Und wenn noch geholfen werden soll, muß da vor allem angefangen werden; wenn da keine Besserung eintritt, wird auch keine gründliche und nachhaltige Abhilfe erzwengt werden, man mache, versuche, experimentiere und tendiere auch, was man wolle. — Wir lassen uns nicht bedünken, l. Br.!, daß wir nun die Leute seien, die da helfen und es herausreißen könnten; wir wissen, daß da nur der allmächtige und erbarmende Gott durch den Geist seiner Gnade zu helfen vermag; aber wir thun, was wir können. Wir

suchen solche Schriften zu verbreiten, die den Sinn für gottseligen Ehestand, für gottgeordnetes Familienleben, für christliche, ernstliche Kinderzucht, für häusliches, ehrbares Wesen bei der Jugend zu wecken gemacht sind; wir suchen mit unsern stummen Predigern den Armen, den Wittwen, den Kranken, den Verlassenen nahe zu kommen, sie zum Vertrauen auf den treuen Gott, zum Trost aus der Fülle seiner Gnade zurückzuführen; wir säen unsern Samen und erwarten und erbitten das Gedeihen von dem, der es auch allein, wie im Leiblichen, so im Geistlichen, zu geben vermag, aber auch zu geben verheißt hat. —

Die Mittel nun, die wir zur Verbreitung unserer Schriften anwandten, sind ganz einfach drei. Im Sammelkasten des Sonntagsblattes machten wir auf sie durch eine kurze Charakteristik der einzelnen und durch Hinweisung auf eine zweckmäßige Anwendung derselben aufmerksam und erboten uns zur Mittheilung an jeden, der sie zu bekommen wünschte. Sodann errichteten wir hier in Nürnberg, in Augsburg, in Gunzenhausen, in Unterstemau bei Coburg, in Nördlingen bei willigen Freunden größere Niederlagen, namentlich von Straßburger Tractaten, um sie von diesen Punkten aus durch Freunde der innern Mission im Sinn unserer Kirche in ihren Kreisen und Umgegenden weiter verbreiten zu lassen. Endlich fanden wir drei wackere Männer, die sich zu Colporteurs erboten, und von denen der eine in der Umgegend von Nördlingen und Gunzenhausen, der andere in der Nähe von Ausbach seine Versuche anstellte, der dritte aber durch häusliche Geschäfte bisher noch verhindert war, dies Werk zu treiben, in das er in nächster Zeit wird eintreten können. Es liegt eben nicht viel an Zahlen und an dem Glanz des Vielthuns; doch will ich einiges anführen. Obwol jene beiden erst einen kleinen Anfang gemacht haben und nur von Zeit zu Zeit auf einige Tage oder Wochen ausgehen konnten, haben sie doch bisher 1085 Straßburger Tractate, 215 Samenkörner, 125 Raumer'sche Liederbüchlein, 100 Exemplare von Stark's Gebetbuch, 65 Augsburger Confessionen, 40 Tractate vom Haus-

gottesdienste, über 30 Neue Testamente, 10 Bibeln u. s. w. verbreitet: das hat sich jedenfalls gezeigt, daß die Männer und die Sache wol dabei bestehen, und wäre nur zu wünschen, daß sich noch mehrere finden, die willig und tüchtig dazu wären, damit man dies Werk in mehrern und weitem Kreisen betreiben könnte. —

Was wir nun weiter zu thun Vorhabens sind, ist folgendes. Daß wir den Hausgottesdienst für einen der wichtigsten Punkte sowol für Besserung der kirchlichen als der socialen Zustände halten, ist bereits erwähnt. Nun ist aber das ihn empfehlende Schriftchen vergriffen, und unsere Abtheilung hat daher mit Zustimmung des Verfassers eine neue Uebearbeitung desselben besorgt, wobei nur hin und her auf eine dem gemeinen Mann noch verständlichere Ausdrucksweise Bedacht genommen, der Gedankengang aber durchweg unverändert gelassen wurde. Das Manuscript liegt zum Druck bereit.\*) — Das Buch, worin der gemeine Mann noch am liebsten blättert, liest und studiert, ist der Kalender. Wir haben es uns darum zur Aufgabe gemacht, für das kommende Jahr einen Kalender vorzubereiten, der in möglichst populärer und unterhaltender Form auch wieder unsern Hauptzweck, Weckung und Förderung kirchlichen Sinnes, verfolgen, besonders aber auf die Verbindung des Natürlichen und Geistlichen und die wechselweise Beziehung von Natur und Gnade, die in der Anlage und dem Wesen jedes Kalenders verborgen liegt, aufmerksam machen und den Leser ermuntern soll, bei seinen täglichen Erlebnissen und Werken Gottes Wort, Werk und Weisung nicht unbeachtet zu lassen. — Die Abtheilung IV. hat die Wahrnehmung gemacht, daß das Laster der Zauberei in mancherlei Namen und Gestalten unter Hoch und Nieder noch auf eine arge Weise im Schwang gehe und die Seelen vom Vertrauen auf den allmächtigen Gott und seiner Gnade ab-

---

\*) Nunmehr liegt es schon fertig vor, zu haben in Nürnberg, Raw'sche Buchhandlung. Preis 6 kr.

wende, und hat darum den Antrag gestellt, daß der Auffatz über Zauberei, der sich im Sonntagsblatte 1837 findet, als besonderer Tractat abgedruckt werde. Wir sind bereit, diesem Verlangen entgegenzukommen. — Die Klasse von Leuten, unter denen der Krebs des socialen Unwesens am meisten um sich zu freßen droht, sind die jungen Handwerker. Die Unerfahrenen und Neulinge unter ihnen zu bewahren vor Verführung, ist gewis eine Hauptaufgabe der innern Mission. Ein Wanderbüchlein für Handwerksburschen, wo ihnen Rath für leibliche und geistliche Bedürfnisse ertheilt, und dem besonders auch ein kirchlicher Wegweiser, d. i. ein Verzeichnis derjenigen Gemeinden und Prediger in deutschen Landen, bei denen der Wanderer gesunde Nahrung für seine Seele und treuliche Pflege und Erquickung derselben finden könnte, beigegeben würde, ist in Vorschlag, und soll, so Gott will, auch bald in Ausführung gebracht werden. — Endlich ist von mehreren Freunden auf Besorgung einer populären Kirchengeschichte angetragen. Da wäre nun freilich leicht zu helfen, wenn es sich bloß um populäre Umgießung irgend eines Compendiums der Kirchengeschichte handelte. Allein wir glauben, daß damit der Sache kein Genüge geleistet wäre. Es handelt sich ja auch bei einem solchen Buche hauptsächlich um Belebung und Aufklärung des Sinnes für unsere lutherische Kirche; also hier vornehmlich um Nachweis ihres Zusammenhangs mit der ältesten Kirche, um Beleuchtung der ersten Zeiten, namentlich auch in Bezug auf Leben und Verfassung. Denn dieser Cardinalpunkt, um den sich ja in unserer Zeit die ganze kirchliche Bewegung dreht, kann doch nur von dorthier das rechte Licht erhalten, und die Entscheidung wird am Ende doch nur davon abhängen, wie dieser Punkt vom Volke aufgefaßt wird. Daß diese Auffassung rechter Art werde, das, dünkt uns, mit zu erstreben, sei eine Hauptaufgabe einer populären Kirchengeschichte für unsere Zeit und unser Volk. Aber gerade darüber geben uns die bisherigen Geschichtswerke weder Genügendes noch ganz Zuverlässiges; man muß da nothwendig zu den Quellen zurückgehen.

Es wäre wol noch mancher Antrag zu stellen, wird auch noch mancher gestellt werden, und soll auch; aber für diesmal feis genug. Das Gesagte wird hinreichen, klar zu machen, in welcher Weise wir unser Ziel zu erreichen suchen. Nur auf eines noch möchte ich Euch aufmerksam machen, I. Br.! auf eines, das alle angeht. Daß Ihr Euch nemlich alle als Mithelfer unserer Abtheilung ansehen und mit allem Fleiß zur Verbreitung unserer Schriften beitragen möchtet. Mit den Colporteurs allein ist nicht genug gethan. Wir sind zwar durchaus nicht der Meinung, daß Land und Leute mit Schriften und Schriftchen überschwemmt, daß Tractate blindlings ausgestreut werden sollen; aber wenn kirchlicher Sinn geweckt, wenn die bisherige Unklarheit, Stumpfheit und Gleichgiltigkeit gebannt werden soll, muß den Leuten mit dem Worte der Wahrheit nahegekommen werden. Und dazu sollen unsere Schriften Mittel sein; sie sollen Veranlassung zu manchem heilsamen Gespräche geben, oder die Nachwirkung eines solchen sichern. Wir und unsere Schriften haben (wenn man so sagen darf) keinen Selbstzweck, wir sind nur da, dem Wort an die Hand zu gehen, dem lebendigen Worte zu dienen. Darum bieten wir aber auch jedem Gliede unserer Gesellschaft unsere Dienste an, und glauben, jedes Glied unserer Gesellschaft sei verpflichtet, unsere Dienste und Handreichung fleißig und treulich zu benützen. Denn es sind ernste und tiefe Schäden, die wir zu heilen haben, und nur durch ernstes, anhaltendes und auf den Grund gehendes Zusammenwirken werden wir sie einigermaßen heben können. Darum, je mehr Ihr uns zu thun gebt, je mehr Ihr uns Freude macht. Der Herr aber fördere das Werk unserer Hände bei uns! Ja, das Werk unserer Hände wolle Er fördern um Seines Namens Ehre willen! Amen.

## G e s a n g.

Mel: Herzlich thut mich verlangen 1c.

Dein ewge Treu und Gnade,  
O Vater, weiß und siehst,  
Was gut sei oder schade  
Dem sterblichen Geblüt;  
Und was Du dann erlesen,  
Das treibst Du, starker Held,  
Und bringst zum Stand und Wesen,  
Was Deinem Rath gefällt.

---

## V i e r t e r  V o r t r a g

über

### die W i r k s a m k e i t  d e r  G e s e l l s c h a f t durch **Colonisation,**

gehalten von

**Pfarrer Löhe.**

Unter den Ereignissen der neueren Zeit, welche ein unbestreitbares weltgeschichtliches Interesse haben, hat gewis die Auswanderung, insonderheit die nach Amerika, einen der ersten Plätze. Zwar steht sie in der Geschichte nicht an sich, wohl aber durch ihren Charakter einzig da. — Wanderungen, Auswanderungen, Einwanderungen hat es je und je gegeben, — und deutsche Wanderungen im fünften und den folgenden Jahrhunderten haben die Welt verändert und ihr eine andere Gestalt als zuvor gegeben, seit mehr als einem Jahrtausend die Weltgeschichte bestimmt. Die Wanderung der Ostfranken von den Ufern des Mayn und der fränkischen Saale an den Rhein und über diesen

Strom hinüber hatten das große Frankenreich, die Bildung eines Frankreichs und Deutschlands zur Folge. Die Rückkehr einer großen Schaar von Franken vom Rhein her in die verlassenen heimatlichen Gegenden an Mayn und Saale ist der Anfang des nunmehr sogenannten Frankens und fränkischen Stammes, zu dem wir uns zählen. Der Zug des Hengist und Horst nach Britannien ist eine sächsische Auswanderung, ohne welche es kein England und kein englisches Volk in dem heutigen Sinne gäbe. Und wer könnte alle die Einflüsse deutscher Wanderungen genug berechnen? — Was Wunder, wenn es auch jetzt eine deutsche Wanderung gibt?

Indes ist allerdings die gegenwärtige deutsche Wanderung etwas anderes, als jene früheren Wanderungen. Jene waren Völkerwanderungen, Wanderungen von Stämmen, oder man rief die frische Jugend auf, in hellem Hauf sich eine neue Heimat zu suchen, wo sie wachsen und sich ausbreiten konnten. Jetzt ist es anders. Einzelne von verschiedenen Stämmen gehen aus, andere einzelne folgen; Gemeinstun ist nirgends vorhanden, auch nicht in der Auswanderung. Tropfenweise finden sich in den Hafenstädten Flüsse und Ströme der Auswanderung zusammen: die Zahl der Gehenden ist Legion, der Zahl der alten wandernden Stämme vergleichbar. Aber wie sie diesseits im Hafenort zusammenschießen, so fließen sie im Hafen jenseits des Meeres wieder auseinander. Ein jeder wagt die Auswanderung auf eigene Faust — seine persönlichen, keine gemeinsamen, großen Zwecke verfolgt der Auswanderer.

Vielleicht ließe sich eine größere Ähnlichkeit zwischen unsern Auswanderungen und den Colonien der alten Welt nachweisen, wenigstens insofern, als auch bei jenen Colonien mehr der freie Wille des Einzelnen in die Betrachtung kam. Jeden Falls aber können auch die Colonien der alten Welt uns einen Beitrag zur Bestätigung des Sages geben, daß Auswanderung nichts so Abnormes sei, als der spießbürgerliche Sinn des Binnenländers gerne annimmt. Alle bedeutenderen alten Völker ha-

ben colonisirt, die Phöniciër, die Griechen, die Römer, — und nicht das geringste, sondern vielleicht das gesuchteste Colonisationsvolk waren gerade die Juden, deren Colonien ohne Zahl über den ganzen Erdboden verbreitet waren und den Aposteln und Evangelisten die erwünschtesten Anknüpfungspunkte auch für die Mission unter den Heiden boten.

Wenn uns nun dergleichen Betrachtungen und Vergleichen den übermäßigen Schauer vor der Auswanderung nehmen, so müssen wir nur wünschen, daß unsre Auswanderer, namentlich die, welche nach Nordamerika ziehen, von den Colonien und Wanderern der alten Welt etwas lernen, zäh an ihrer Nationalität und allem Guten hangen, was sie aus der deutschen Heimat mitnehmen. Allein das eben ist es, daß sie hier echte Deutsche sind. Unsere Vorfahren drangen in alle europäischen Länder. Aber deutsch gemacht haben sie die Länder und Völker nicht. Ihr Einfluß war mächtig genug, die alten Völker und deren Art zu ändern: aber er war nicht stark genug, um zu verhüten, daß sie nicht selbst umgeändert würden. Allenthalben waren sie ein gutes Ingredienz zur Mischung, — allenthalben entstand durch sie ein Neues, aber eben ein Drittes, was von der deutschen Art eben so abwich, wie von derjenigen, welche die alten Völker hatten. Und so ist's auch in Nordamerika. Es ist keine Unmöglichkeit, daß sich in irgend einem günstig gelegenen Winkel Nordamerikas ein kleines Deutschland bilde; aber im Ganzen ist gar nicht anders anzunehmen, als daß in Nordamerika ein Mischvolk entstehen werde — ein anglogermanisches, welches nach der Vorsehung Gottes zu Großem berufen sein kann. Das ist nicht zu vermeiden, — und es fragt sich, ob der Deutsche, der sich hierin so willig finden läßt, seiner Bestimmung mehr entspreche oder mehr widerspreche.

Bedauerlicher ist eine andere Mischung und Aenderung der auswandernden Deutschen, worin sie auch wieder den alten deutschen Wandervölkern gleichen. Die Deutschen verloren gerne, wohin sie kamen, ihre Bildung und Religion, und nahmen die

Religion der von ihnen überwundenen Völker an. Das ist nun allerdings in den Zeiten der Völkerwanderung nicht zu bedauern gewesen; was sie verloren, war das Heidenthum, was sie annahmen, war das Christenthum. Gott schickte unsere deutschen Väter so gerne nach Italien in die Schule und Christenlehre — und sie kehrten belehrt zurück; der römische Bischof wurde ein geistlicher Vater und Pabst für viele unter ihnen. Mehr zu bedauern ist es, daß unsere Auswanderer in Nordamerika so gerne und leicht ihre väterliche Religion vergessen. Gehen auch viele von den hiesigen Kirchen wenig befriedigt hinüber; man sollte doch denken, das Heimweh sollte sich auch auf die heimathliche Kirche erstrecken, und im Schmerz der Entbehrung sollten sie über die deutsch-kirchlichen jammervollen Zustände wegsehen und mehr das erkennen, was die Kirche — die lutherische nemlich — ihrer Anlage nach sein soll und kann. Aber sie sind ihrer Kirchen satt, der allgemein christliche Geist des amerikanischen Volkes sticht gegen den gegenwärtigen deutschen, immer allgemeiner werdenden Indifferentismus gewaltig ab; die allgemeine Duldung macht sie leichtsinnig in Betreff der Kirchen- und Sectenunterschiede; sie geben sich der nächst besten Secte hin — sind sie doch alle protestantisch und evangelisch! — und wissen nicht, was sie thun, nicht, daß sie sich damit ergeben, ihre ganze deutsche Grundrichtung zu verlieren.

So wars. Hunderttausende von Beweisen begegnen dem, der Nordamerika durchreist. So ists — so wirds sein. Geh nach Bremen, nach Hamburg, in die Wirthshäuser, auf die Auswandererschiffe: sieh die Leute, höre sie reden und sag, ob du Hoffnung von vielen hast, daß es anders werden wird. Schrecklich rächt sich die Bekenntnislosigkeit, die Lehreneinigkeit und Zuchtlosigkeit der deutschen Kirche: ihre auswandernden Kinder wenden ihr den Rücken — und die, durch welche sie Macht und Einfluß zum Heile vieler Tausende üben könnte, kennen sie kaum, verachten sie und sind leicht durch jede Secte über den Verlust der Mutterkirche getröstet.

Da erwacht denn der Geist der innern Mission, und man wünscht, dies Uebel zu verhüten. Die Auswanderung ist im Leben des Auswanderers eine Epoche, die ihn mächtig und im Innersten aufregt. Menschen, die früher weder zu denken, noch zu fühlen schienen, erweisen sich auf einmal ganz anders; es ist mit ihnen etwas zu machen und zu reden — und wenn ihnen nur jetzt wenigstens die Kirche mit liebender Barmherzigkeit in den Weg träte, wer weiß, wie vielen die Zeit des Abschieds, der Seefahrt, der ersten schweren Ansiedlungszeit eine Zeit geistlicher Heimsuchung und Bekehrung würde. Bestätigende Beispiele fehlen uns nicht. Sich selbst überlassen geht der träumende Deutsche sorglos oder sorgenvoll seinen Weg; jenseits thut er, wies kommt. Geleitet geht der Auswanderer ganz anders. Sinn und Verstand erwacht. Unsere Colonien in Michigan, die bereits ein Augenpunkt des Neides und des Wohlgefallens vieler in Nordamerika geworden sind, beweisen, daß man Deutsche zusammenhalten kann, daß sie ein Ferment für die Bevölkerung ihrer Umgegend und Träger eines die Welt strafenden und überwindenden Glaubens werden können.

Schon deshalb haben wir eine Abtheilung unserer Gesellschaft für innere Mission der Fürsorge für Auswanderer gewidmet. Diese Abtheilung III. sucht die Seelsorger und andere Christen in den verschiedensten Gegenden des Vaterlands zur Seelsorge und Berathung der Auswanderungslustigen zu erwecken. Sie lockt niemand zur Auswanderung, sie wird viele davon abhalten, die sich aber nicht wollen abhalten lassen, wird sie leiten, ihnen Weg und Ziel angeben und sie entweder nach Michigan, Saginaw Co. oder an andere empfehlenswerthe Orte weisen. Sie wird von Abtheilung I. Seelsorger, von Abtheilung II. Schriften für Auswanderer empfangen; sie wird, wie eine besondere Unterabtheilung von I. und II., die Auswandernden hier, zur See und jenseits mit dem Worte Gottes zu versorgen suchen.

Aber allerdings, auch die Pflichten der Barmherzigkeit und die Werke der Diakonie wird sie üben. Sie wird dem Aus-

wanderer den besten Hafen zur Abfahrt, das beste Schiff, den besten Weg zum Hafen, die besten Ruheorte auf der Reise sagen — und den mühevollen Pilgern allenthalben Stecken und Stab sein. Sie wird den Weges- und Landes-Unkundigen vor Betrug der Einwohner in den Hafenstädten, der Wirthe und Händler schützen. Sie wird ihm sein Verhalten auf der See und im jenseitigen Hafen vorzeichnen, so weit er nemlich Rath annehmen mag. Sie wird ihm in der neuen Heimat treue Freunde und Rathgeber, Arzt und Arznei, Ruhe und Arbeit verschaffen. Und ohne Zweifel wird sie auf diese Weise wie eine Unterabtheilung von Abtheilung IV. handeln und verfahren.

Es ist bereits oben gesagt, daß es der Abtheilung III. nicht in den Sinn kommt, jemand zur Auswanderung zu reizen. So wird sie auch die Armen, die hier auf keinen grünen Zweig gelangen können, nicht durch lockende Versprechungen zur Auswanderung verführen. Allerdings aber wird sie Armen, welche jenseits neben dem Seelenbrot ein weniger sorgenvolles Dasein suchen, mit besonderer Liebe an die Hand gehen. Es ist eine Sache, welche außer der Frage und gewis ist, daß Arme, welche nur so viel besitzen, daß sie sich bis an einen nahrhaften Ort zu fristen vermögen, sich in einer Kürze so viel verdienen können, als nöthig ist, um ein eigenes Hauswesen zu gründen. Auch das ist keine Frage, daß verarmende Familienväter, welche der Bettelarmut sicher entgegengehen, weil sie ihr weniges Vermögen von Jahr zu Jahr mehr zusetzen, sich und den Ihrigen helfen können, wenn sie zu der Zeit gehen, wo sie für sich und die Ihrigen zur Ueberfahrt und ersten Ansiedlung das Nöthige noch haben. Bei diesen bestimmten Erfahrungen, die jeder Kundige bestätigen wird, ist es eine Thorheit, arme, ledige Leute, oder Brautleute, die hier nicht zum Ziel gelangen können, wol aber zu immer größerer Beschwerung des Gewissens, oder verarmende Familien von dem sichersten Hafen der Hilfe abzuhalten, wenn sie ihm von selbst zustreben. Ihnen wollen wir, nachdem sie

selbständig zum Entschluß gekommen, mit Rath und That an die Hand gehen.

Wir reizen niemand zur Auswanderung; aber wir finden es nach gemachten achtjährigen Erfahrungen ganz unbegreiflich, warum Staatsbehörden und Gemeinden nicht öfter und aufmerksamer die Auswanderung der Armen überlegen. Während keine Macht der Welt den Pauperismus und das Proletariat aufhalten oder ausstilgen kann, während Millionen ins löcherige Faß der Armut ohne allen Erfolg geschüttet und gegossen werden, reichen verhältnismäßig viel kleinere Mittel hin, um heimatlichen Gemeinden große Lasten abzunehmen und viele Arme zu glücklichen und zufriedenen Menschen zu machen. Es ist hier nicht auszuführen, aber wir äußern es als unsere bestimmte Ueberzeugung, daß man das beste Hilfsmittel gegen die Armut, nemlich das beste irdische Hilfsmittel, mit Füßen tritt, wenn man die Armencolonisation verachtet. Und es wird jeden Falls ein Gedanke sein, welchen wir nirgends verleugnen werden, daß Armencolonien, versteht sich wohlorganisirte, die besten Rettungsanstalten für Leib und Seele der Armen sind.

Nach diesem allen erinnere ich an unsere fränkischen Colonien im Staate Michigan, Grafschaft Saginaw. Nicht ferne von dem betriebsamen, am Saginawflusse trefflich gelegenen Städtchen Saginaw, in welchem selbst ein deutsch-lutherisches Gemeindegemein von Pastor Glöter geleitet wird, liegt Frankenthum, welches der Senator Thomson in Newyork eine der blühendsten deutschen Colonien nennt, und Frankenthum, wo viele Arme einem fröhlichen Glück entgegenringen. Nahe an dem Städtchen Unter-Saginaw, nahe am Saginawbusen ist das glückliche Frankenthum. Eine Zahl von circa 35 Seelen, welche in der Nähe von Frankenthum und Frankenthum eine Armencolonie zu gründen unter Pastor Herm. Kühn am 22. April von Bremerhaven abgefahren sind, ist am 19. Mai glücklich in Newyork angelangt. Ein Häuflein lutherisch gewordener Indianer, 30 Seelen, fleißige, treue Leute, die einen Pastor berufen und eine Kirche gebaut haben, wünschen

deutsche Brüder in ihrer Mitte. Acht englische Meilen südlich von diesem Gemeinlein in Sibewaing wohnen Deutsche bereits bei Indianern und bitten um Verstärkung. Am Pine River, fünf englische Meilen von der Missionsstation Bethanien, feiert ein schönes, wohlfeiles Landstück und begehrt deutsche Hände, um zum Besten der Mission angebaut und von einer Missionscolonie bewohnt zu werden. In der Mitte aller Orte wird ein Pilgerhaus zu einer Colonie Pilgerhaus einladen. Aller dieser Punkte wegen verweisen wir auf die nordamerikanischen Mittheilungen. Jeden Falls sind in jener Gegend die deutsch-lutherischen Colonien bereits eine Macht für die äußere und innere Mission geworden. Alle Umstände sind zu empfehlen — und es ist nur zu wünschen, daß, was unter Gottes Segen geworden, zum Heile vieler und zum Preis der Kirche ferner gedeihen und groß, namentlich, daß es zur Zuflucht armer Glaubensgenossen werden möge.

---

## G e s a n g.

Met.: O Welt, ich muß dich lassen u.

Weg' hast Du allerwegen,  
 An Mitteln fehlt's Dir nicht,  
 Dein Thun ist lauter Segen,  
 Dein Gang ist lauter Licht;  
 Dein Werk kann niemand hindern,  
 Dein Arbeit darf nicht ruhn,  
 Wenn Du, was Deinen Kindern  
 Ersprießlich ist, willst thun.

## Fünfter Vortrag

über die Wirksamkeit der Gesellschaft,  
 betreffend die

**socialen Nothstände,**

gehalten von

**Dekan und Pfarrer Bachmann**

in Windsbach.

Noch eine Rede — ist Geduld vorhanden, sie auch gar anzuhören? Noch eine Rede, und zwar über die socialen Nothstände der Gegenwart, ein Feld, auf dem man Tage lang umhergehen kann, ohne es ausgegangen zu haben. Daraus folgt von selbst, daß ich, statt vieles zu sagen, vielmehr darauf werde bedacht sein müssen, vieles nicht zu sagen. In unserem ursprünglichen Gesellschaftsplane heißt es in Beziehung auf den Gegenstand, von dem wir reden: „Da hier die größte Weitschaft ist, so hat man sich dabei am meisten vor Vielthuererei zu hüten.“

Dieser Gedanke soll mir auch bei meinem gegenwärtigen Vortrage maßgebend sein.

Von dem Principe, auf welchem, wie unsere Sache überhaupt, so auch die Thätigkeit der IV. Abtheilung ruht, brauche ich nicht zu reden; darüber hat Freund Löhe bereits ausführlich sich ausgesprochen. Lediglich auf eine Darstellung der Art und Weise werde ich mich zu beschränken haben, wie wir jenes Princip auf dem Gebiete der socialen Nothstände in Anwendung und Ausübung zu bringen versuchen wollen. Soll ich das wenige, das ich zu sagen gedenke, vorläufig in einen kurzen Satz zusammenfassen, so möchte derselbe etwa so lauten: Wir wollen thun, was andere nicht thun, ohne zu laßen, was andere thun, wenn wir auch in Beziehung auf den Weg von ihnen differieren.

1. Betrachten wir die Art und Weise, wie den socialen Nothständen unserer Zeit von denen, die ein Herz für die Menschheit haben, meistens gegenüber getreten wird, so finden wir: Man sieht den gränzenlosen leiblichen Jammer an, in dem sich Tausende befinden und macht sich nun frisch daran, demselben dadurch abzuhelfen, daß man jedem vorhandenen Uebelstande ein entsprechendes (materielles) Hilfsmittel entgegensetzt. Wir halten das für eine Danaiden-Arbeit und — fast möchte ich sagen — für noch was Schlimmeres. Es ist das Elend, das in den verschiedensten Formen auf der Menschheit liegt, ein Gottesgericht, das sie um ihrer Gottlosigkeit willen zu tragen hat. Das Elend beseitigen wollen ohne die Gottlosigkeit selbst, heißt nichts anderes, als Gott in die Arme fallen und seinem Schwerte wehren wollen. Das ist aber vergebliche Mühe und ein Frevel dazu. Wer dagegen der Gottlosigkeit entgegentritt, verstopft damit zugleich in demselben Grade, als er das thut, den Brunnen des Verderbens. Mag's drum andern gefallen, das Unkraut abzublättern, so oder so: wir wollen uns lieber an die Wurzel machen. Schwerer ist unsere Arbeit, als jene, das ist gewis, und auch viel unscheinlicher: aber das soll uns nicht irre machen; wissen wir doch, daß wir nicht Lustfreiche

thun, und daß vor Gott in der Regel groß, was vor den Menschen klein ist.

2. Also bloß indirect (höre ich da im Stillen fragen) wollt ihr den bestehenden socialen Uebelständen entgentreten? Wollt euch auch nicht sowol mit Abhilfe des bereits vorhandenen Jammers befaßen, als vielmehr mit Abwehr, daß desselben nur nicht noch mehr werde? Ja und nein, meine Freunde, wie Ihr wollt. Ja, wir wollen allerdings keinem Leidenden bloß leiblich helfen, sondern die leibliche Hilfe immer bloß den Schatten sein lassen unserer seelsorgerlichen Thätigkeit. Aber das sei ferne, daß wir mit unsern Bestrebungen bloß auf die Zukunft schauen, die Gegenwart aber darüber aus dem Gesichte verlieren wollten. Nein, wir wollen das Eine thun und das Andere nicht lassen und so gewissermaßen denen in Israel gleichen, die in der einen Hand die Waffen wider Saneballat hielten, mit der andern aber an den Mauern Jerusalems bauten. Wie könnten wir sie denn außer acht lassen, die Schaaren von Unglücklichen, die allenthalben in den verschiedensten Gestalten des Jammers unsern Blicken begegnen, so wir doch wissen, daß der Herr als Ihm gethan betrachten will, was wir der Geringsten Einem unter den Seinen thun? Aber eben darum, weil wir in jedem leidenden Glaubensgenossen ein krankes Glied des Leibes sehen, daran Christus das Haupt ist, wollen wir in keiner andern, als in einer diesem Zusammenhange entsprechenden Weise Hilfe leisten; eben darum soll unser leibliches Wohlthun zugleich eine geistliche Arbeit sein.

3. Wie fangt ihr's denn aber an, fragt Ihr weiter, um diesen euren Gedanken im Leben zu verwirklichen? Und ich antworte: Auf die einfachste Weise von der Welt. Laßt mich's an einem concreten Beispiele zeigen. Denken wir uns einen unserer Gesellschaft angehörigen Mann draußen auf dem Lande. Der sieht die Noth in verschiedenen Formen um sich her. Er möchte helfen, aber er weiß nicht, wie er's machen soll. Da geht er mit einem betenden Herzen zu dem, an den er mit all

seinen innern Anliegen zunächst gewiesen ist, zu seinem Beichtvater. Dieser aber will vielleicht nichts mit der Sache zu schaffen haben; er weist ihn ab. Nun, es wird ihm wehe thun, aber die Sache läßt er drum nicht liegen. Er wendet sich an die Gesellschaft, und es wird ihm Rath gegeben werden, was in seiner speciellen Lage etwa zu thun sein möchte. So gienge es im schlimmsten Falle — am Ende vielleicht immerhin gut. Wie aber, wenn der Beichtvater hört? — wenn er sich freut, einen solchen Anstoß von einem seiner Gemeindeglieder zu bekommen? — ja, nicht erst wartet, bis er ihn bekommt, sondern selbst gleich von vorne herein mit jenem Liebesgedanken an seine Gemeinde tritt? Sollte es eine Gemeinde geben, in der nicht zwei oder drei wären, die, im Glauben und Bekenntnisse mit ihm eins, auch in jenem Liebesgedanken sich mit ihm zusammenfinden würden? Nun, diese sammelt er um sich her und bildet aus ihnen — darf ich sagen eine Diaconie? Nein, ein Diaconat in kirchengeschichtlichem Sinne wäre es nicht, aber doch eine Diaconie, wie sie uns der heilige Apostel Paulus im Hause Stephana zeigt, wenn er 1 Cor. 16, 15 empfehlend von dessen Bewohnern sagt, daß sie „zum Dienste der Heiligen sich selbst verordnet“ hätten. Mit Beihilfe dieser, ich will sagen, freiwilligen Dienerschaar ermittelt nun der Beichtvater vor allem die in seinem Pfarrbezirke vorhandene leibliche und geistliche Noth, prüft und erwägt mit ihnen, in wie weit dieselbe nach den Grundsätzen der Gesellschaft in den Kreis ihrer Thätigkeit zu ziehen sein möchte, und vertheilt dann die Berathung und Abhilfe des ermittelten Nothstandes nach seinen verschiedenen Seiten hin dergestalt unter die vorhandenen Helfer und Mitarbeiter, daß er, der Pfarrer, selbst immer der leitende Mittelpunkt bleibt, von dem alle Thätigkeit ausgeht, und zu dem sie mit ihren Reseraten und Resultaten zurückkehrt.

4. Diese Thätigkeit knüpft sich natürlich wiederum an gewisse feststehende, von der Gesellschaft gebilligte Normen und hat ihre verschiedenen Stufen, die sie nacheinander durchmacht. Sie

fängt mit herzlicher Demüthigung und Beugung der eigenen Person und Nichtigstellung derselben vor dem Herrn der Kirche an, geht dann an die Familie und das Wohnhaus, dem man angehört, und zuletzt über die Thüre hinaus, in die Gemeinde hinein, enthält sich dabei aller Zudringlichkeit und Ueberrederei, geht wahr und offen und ehrlich einher und will den Sieg nicht erzwingen, wenn ihn der Herr nicht von selbst gibt. Sie sieht sich nach den Kindern um, geht der erwachsenen Jugend nach, fragt nach den Armen und Kranken, zählt die müßig am Markte Stehenden und sucht zu erfahren, ob Arbeitsföhen oder Mangel an Arbeitsgelegenheit der Grund des Müßigseins ist, läßt auch die Fremdlinge, die kommen und gehen, nicht außer Rücksicht, geht an die Zäune und Landstraßen hinaus, auch, wo sich's thun läßt, in die Fabriken und Gefängnisse hinein — und sammelt so Stoff zu einem Reserate, das jeder Helfer und Mitarbeiter in dem Bruderkreise, der sich wöchentlich unter dem Vorsitz des Pfarrers versammelt, abzulegen hat. Hier wird gemeinsam berathen und erwogen, wo und wie etwa dieses verlassene oder verwahtlose Kind in einem ordentlichen Hause innerhalb der Gemeinde möchte unterzubringen, oder jenem armen Knaben, Alten, Schwachen durch Ausmittlung bestimmter Kosttage im Orte, durch Bestellung regelmäßiger Handreichung und Verpflegung möchte zu helfen sein; wie dem, dem die Arbeit fehlt, Arbeit in der Gemeinde verschafft, oder der, welcher an diesem Fleck nicht arbeiten mag, durch Versehung an einen andern vielleicht wieder mit Arbeitslust angethan werden könnte. Was der Eine nicht weiß, fällt dem Andern ein; und kommt ja einmal der Fall vor, daß innerhalb der Gemeinde durchaus keine Hilfe zu finden ist, nun, so schreibt man an die Redaction unseres Correspondenzblattes in Nürnberg. Dieselbe ist ein für allemal angewiesen, ein fortlaufendes Verzeichnis zu führen — einerseits über alle da oder dort obwaltende specielle, localiter nicht zu beseitigende Nothstände, und andererseits über alle diejenigen unserer Gesellschaft angehörigen Häuser und Familien,

Die entweder arme Kinder in Verpflegung oder junge Leute in die Lehre nehmen wollen, oder bei denen Arbeitslose Beschäftigung erhalten, oder Dienstboten Unterkunft finden können. Und sei es, daß auch auf diesem Wege Abhilfe nicht erzielt würde, nun, so ist als letzte Instanz immerhin noch der Verwaltungsausschuß der IV. Abtheilung da, der im äußersten Falle einen localen Uebelstand zur Sache der Gesellschaft zu machen und auf diesem Wege, soweit die Kräfte und Mittel reichen, Abhilfe zu schaffen verpflichtet ist.

5. Ihr möchtet nun endlich aber auch wissen, ob durch diese bisher dargestellte Art unserer Thätigkeit auch wirklich schon etwas erreicht worden ist? Und ich freue mich, theure Freunde und Brüder, diese Frage nicht verneinen zu müssen. Zwar haben wir kein Rettungshaus gebaut, wie solche, was wir mit Freuden vernommen haben, in Rüdtenhausen, Erlangen und hier in Nürnberg entstanden sind; wir haben keine Register aufzuweisen, in welchen glänzende Namen mit glänzenden Summen verzeichnet stehen; ja, nicht einmal die Namen derer haben wir aufgeschrieben, an denen wir da und dort Liebe zu üben durch Gottes Gnade gewürdiget waren. Aber das ist Factum, daß sämtliche, während des kurzen Bestehens unserer Gesellschaft angemeldete arme, verwahrloste Kinder (immerhin freilich nur wenige) in guten Häusern Unterkunft gefunden, daß mehrere Lehrlinge entsprechende Stellen, zum Theil ganz unentgeltlich, erhalten, und einige Familien zur Annahme junger Mädchen und Heranbildung derselben zu ordentlichen Mägden sich erbieten haben. Das ist Factum, daß durch die dargestellte Art und Weise, wie wir leibliche Hilfe zu leisten pflegen, schon manches Gemüth geistlich erquickt und gehoben und erbaut und mit jener Kraft aus der Höhe angethan worden ist, die Demuth und Sanftmuth, Geduld und Selbstverleugnung an der Ferse hat und dadurch zugleich Muth und Stärke giebt, jedwedes Kreuz zu tragen. Das ist Factum, daß wir durch den fortwährenden schriftlichen und mündlichen Verkehr, in welchem wir untereinander stehen, nicht allein eine klare Anschauung von dem Umfange der socialen Nothstände in unseren verschiedenen Kreisen bekommen, sondern auch Grundsätze gewonnen haben, nach welchen wir in der Bekämpfung derselben, was zu betonen ist, gemeinsam verfahren. Es kann mir nicht in den Sinn kommen, diese gewonnenen Grundsätze alle aufzuzählen: aber einige der Beschlüsse und Gedanken, welche die jüngste Zeit ausgeborn hat, erlaube ich mir, weil sie mir von vorwiegender Bedeutung zu sein scheinen, doch kurz in Erwähnung zu bringen.

a. Da wir der Meinung sind, daß die socialen Nothstände unserer Zeit, wenn auch nicht ihren untersten, doch nächsten und Hauptgrund in dem Verfall des christlichen Familienlebens haben, so glauben wir auch dahin vorzugsweise unser Auge richten und zur Hebung und Förderung desselben das Mögliche thun zu müssen. Wir halten's zu dem Ende vor allem für Pflicht, gegen Personen, die, ohne Eheleute zu sein, doch wie Eheleute zusammenleben, gleichviel ob unter einem Dache oder nicht, uns zu erheben, und dahin zu wirken, daß sie, einmal zusammengehörig, nicht sowol gewaltsam auseinander getrieben, als vielmehr in einen geordneten Ehestand eingeführt werden, entweder so, daß ihnen durch Fürsprache, Unterstützung und Vertretung bei den treffenden Collegien die Erlaubnis zur Ansässigmachung und Berehelichung innerhalb der Gemeinde erwirkt, oder, wosferne triftige Gründe dagegen vorhanden sein sollten, ihnen, so oder so, im äußersten Falle durch Vermittelung der Gesellschaft, die Auswanderung an einen Ort hin, wo sie einen ehelichen Hausstand begründen können, ermöglicht werde.

b. Aber weil es mit dem Eintritte in den Ehestand an und für sich auch noch nicht gethan ist, sondern nur dann auf diesem Wege etwas gewonnen werden kann, wenn die Ehe nach Gottes Willen geführt wird, so sind wir zweitens zum Behufe der Anbahnung eines solchen normalen ehelichen Verhältnisses vorläufig dahin einig geworden, daß erstens jeder unserer Gesellschaft angehörige Pfarrer in einem gewissen Zeitraume eine Reihe von Predigten über das christliche Familienleben in seiner Gemeinde halten, diese Predigten dann einem eigens dazu bereits erwählten Comité überliefern und dieses Comité hinwiederum aus diesen Predigten die besten Stellen auswählen und als Zeugnisse für das christliche Familienleben zur Unterweisung für willige Gemüther veröffentlichen soll. Sodann soll von einem jeden Gliede unserer Gesellschaft zunächst in seinem eigenen Hause ein regelmäßiger, im Sinne unserer Kirche eingerichteter Familiengottesdienst, wozu, wie Ihr vernommen habt, in einem besondern Tractate Anweisung gegeben werden wird, eingeführt, und, wenn dies geschehen und erprobt ist, der Versuch gemacht werden, diese löbliche Einrichtung auch in andere befreundete oder sonst zugängliche Häuser zu verpflanzen.

c. Aber gibt's nicht auch eine Menge von Leuten, die ganz und gar außerhalb des Familienlebens stehen? Die heute da und morgen dort sind, die Jahr aus Jahr ein wandern, von einer Gemeinde zur andern, von einem Orte zum andern? Ist es nicht empörend, zu sehen oder zu erfahren, wie dergleichen Leute

jetzt da, jetzt dort eine Unschuld verführen, bald an einem lutherischen, bald an einem reformierten, bald etwa gar am Altare einer freien Gemeinde stehen und auch sonst thun und treiben, was ihnen beliebt, ohne von irgend jemand darüber in Frage gestellt zu werden? Der Zustand solcher irrenden Seelen ist uns bei unserer jüngsten Conferenz tief zu Herzen gegangen, und das Resultat unserer Berathung in dieser Beziehung war der Entschluß, unter unsern Amtsbrüdern nahe und ferne die Frage anzuregen: Ob es nicht gerathen sein möchte, von nun an keinen mehr zum Tische des Herrn zuzulassen, den wir nicht kennen, oder der nicht durch ein Zeugnis über seinen Zusammenhang mit der lutherischen Kirche sich ausweisen kann, oder, woferne er ein solches Zeugnis nicht hätte oder schwer bekommen könnte, zum wenigsten ein dahin bezügliches, genügendes speciellcs Bekenntnis thut? Um aber willigen Herzen in dieser Beziehung entgegenzukommen, wollen wir, wie bereits gesagt wurde, eine Art von geistlichem Wanderbuch oder Pilgerbrief mit einer Anweisung zu rechtem Gebrauche desselben drucken lassen und einem jeden geben, der ihn nehmen mag, vornehmlich aber darauf bedacht sein, daß er gleich bei der Confirmation solchen, die ihn etwa in Zukunft brauchen könnten, zu Händen kommt.

6. Ich könnte noch allerlei, was vielleicht mit Interesse angehört werden würde, aus unsern letzten Conferenzberichten, als z. B., wie wir uns einzelner, in kirchlicher Beziehung ungünstig gestellter Klassen unserer Glaubensgenossen (ich erinnere nur an die Eisenbahnwärter) annehmen — wie wir besonders einzelne herrschende Sünden unserer Zeit, die von vielen gar nicht für solche angesehen werden, als dem Holzdiebstahle, den Gräueln der Zauberei und dergleichen Dingen, die hin und wieder, wie wir aus erhaltenen Berichten ersehen haben, auf die großartigste Weise betrieben werden, entgegentreten wollen: aber ich darf ja Eure Geduld nicht länger in Anspruch nehmen. Darum breche ich hier ab und bitte, zum Schluß nur noch einen Vorschlag aus meinem Eigenen zur Erwägung hinzunehmen. Unter den vielen Ursachen, die es geben mag, warum so viele Leute oft auch beim besten Willen sich nicht ihr täglich Brot verdienen können, ist gewis die nicht die geringste, daß so mancher nicht gleich in seiner Jugend auf ein bestimmtes Arbeitsfeld hingewiesen wird. Wie wäre es daher, wenn wir uns heute vornähmen, von nun an genau darauf acht zu haben, und, ein jeder in seinem Kreise und nach seinem Vermögen, dafür zu sorgen, daß jedes neuconfirmierte Glied unserer Kirche (männlichen und weiblichen Geschlechts) sogleich nach seiner Entlassung

aus der Werktagsschule in einen festen ehrlichen Beruf eintrete — ich sage so gleich, weil ich weiß, daß oft ein einziges Jahr des Müßiggangs oder regelloser Beschäftigung die ganze Zukunft eines Menschen in Frage stellt. Ja, wie wäre es, wenn wir die Einrichtung träfen, daß überall, wo wir Einfluß haben, alljährlich die neuconfirmierte Jugend in so viel Klassen abgetheilt würde, als helfende Glieder im freiwilligen Diaconate der treffenden Gemeinde sind, und ein jedes solches Glied, so zu sagen, das Patronat über eine dieser Klassen mit dem Auftrage zuge-theilt erhielte, die Lebensgänge der jungen Leute aufmerksam zu verfolgen, auf diejenigen, welche elternlos, oder von ihren Eltern verwahrlost sind, etwa im Benehmen mit den Taufpaten, geeignet einzuwirken und über seine Wahrnehmungen und Erfahrungen, so wie über die Art und Resultate seiner Wirksamkeit von Zeit zu Zeit der Gesellschaft zu referieren? Eine Schwierigkeit in dieser Beziehung könnte sich freilich insoferne ergeben, als bloß Männer Mitglieder unserer Gesellschaft sind und als solche zu einer fortgesetzten Controle der heranwachsenden weiblichen Jugend sich nicht eignen würden. Wer aber könnte dieser Schwierigkeit leichter abhelfen, als Ihr, theure Frauen und Jungfrauen, die Ihr auch ein Herz für die Kirche und für die Noth unsers Volkes habt? Wie wäre es, wenn auch Ihr Euch irgendwie zu solchem Liebesdienste und überhaupt zum Liebesdienste an Eurem Geschlechte im Sinne unserer Gesellschaft verbändet\*) Wenn Ihr Euch auch zur Armen- und Krankenpflege unter dem Frauenvolke, wozu man Männer nicht brauchen kann, entschließen wolltet und zu dem Ende Euere Namen und Euere Kräfte uns zur Verfügung stellet?

Ich schweige nun, nachdem ich ohnehin schon länger, als ich wollte, geredet habe, und lege nur noch meine Hände zusammen und bete: Herr, du bist unsere Stärke! Du bist die Stärke, die deinem Gesalbten hilfst! Hilf deinem Volke und segne dein Erbe und weide sie und erhöhe sie ewiglich! Amen.

---

\*) Hieraus ergibt sich von selbst, daß man solche, die bei schon bestehenden Armen- und Krankenpflegevereinen bereits theilhaftig sind, in ihrer Thätigkeit nicht stören will, und daß der oben Ziff. 3 bezeichnete Weg dabei nicht außer acht gelassen werden darf.

## G e s a n g.

Mel.: Herr Jesu Christ Dich zu uns wend 2c.

Ghr sei dem Vater und dem Sohn,  
Dem heiligen Geist in einem Thron,  
Der heiligen Dreieinigkeit  
Sei Lob und Preis in Ewigkeit!

## S c h l u ß g e b e t.

**D**u treuer und barmherziger Gott, Vater unserß Herrn Jesu Christi, wir haben Ursache Dir in tiefster Demuth unserer Herzen zu danken, daß Du uns Deines theuren Lebenswortes gewürdiget hast und immerdar bemüht bist, unsere Seelen dadurch zu erbauen, zu Deinem lieben Sohn, unserem einigen Heiland, zu ziehen und Ihm im rechten Glauben zu erhalten.

Wie herzlich und dringend ist doch Deine Liebe gegen uns, unsere Seelen zu erretten und hier zeitlich und dort ewig selig zu machen! Ach Gott, gib uns doch allen recht dankbare und gehorsame Herzen und bewahre uns alle vor der schweren Verschuldung, die wir auf uns laden, wenn wir dem Wort der Wahrheit widerstehen, und Deinen Gnadenwillen ausschlagen würden. Laß vielmehr Dein Wort als einen lebendigen Samen in unser aller Herzen eindringen und mache es durch Deinen guten heiligen Geist also kräftig, daß dadurch rechtschaffene Befehring, wahrer Glaube an Deinen lieben Sohn Jesum Christum, und so auch immerwährende Heiligung in uns geschafft werde; damit wir nicht nur im Reich der Gnaden hier auf Erden Deiner väterlichen göttlichen Güte täglich genießen, sondern auch zum Erbtheile der Heiligen im Licht immermehr tüchtig, und endlich in daselbe fröhlich aufge-

nommen werden mögen. Indessen habe ferner Geduld mit unserer Schwachheit und stärke uns kräftig wider alles, was uns von Dir und Deinem lieben Sohn will abwendig machen. Zerstöre auch täglich mehr und mehr alle Werke der Finsternis in und außer uns, und laß uns, die wir durch das Blut Deines lieben Sohnes so theuer erlöst sind, nicht einen Raub Deiner und unserer Feinde werden; sondern hilf uns, Du Gott unseres Heils, daß wir aus Deiner Gottesmacht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit und zum ewigen Leben, da wir denn Dir, sammt Deinem lieben Sohn und dem werthen heiligen Geiste für alle an uns in dieser Gnadenzeit erzeugte göttliche Güte und Barmherzigkeit Lob und Preis bringen wollen in Ewigkeit. Amen.

B. U.

Der Friede des HErrn sei mit uns allen! Amen.

G e s a n g.

Ach bleib bei uns, HErr Jesu Christ,  
Weil es nun Abend worden ist;  
Dein göttlich Wort, das helle Licht  
Laß ja bei uns auslösch'n nicht.

In dieser lezt'n betrübten Zeit  
Verleih uns, HErr, Beständigkeit,  
Daß wir Dein Wort und Sacrament  
Rein behalten bis an unser End.

Gib, daß wir leb'n nach Deinem Wort  
Und darauf ferner fahren fort  
Von hinnen aus dem Jammerthal  
Zu Dir in Deinen Himmelsaal.

## Anhang.

### Plan der Gesellschaft.

#### A. Absicht der Gesellschaft.

§. 1. Der lutherischen Kirche zur innern Mission zu dienen, d. i. ihre Lehre und das aus derselben kommende Leben allenthalben auf ihrem Gebiete und bei denen zu fördern und zu verbreiten, welche Sinn und Empfänglichkeit dafür haben.

#### B. Arbeitskreise zur Erreichung dieser Hauptabsicht

§. 2. Diese sind: a. Innere Mission durch Prediger und Lehrer unter den verlassenen Glaubensgenossen; b. Innere Mission durch Verbreitung von Schriften; c. Innere Mission durch Fürsorge für die auswandernden Glaubensgenossen und für lutherische Colonisation; d. Innere Mission durch Abhilfe localer Uebelstände des geistlichen und leiblichen Lebens.

#### C. Oberster Grundsatz aller Theilnahme.

§. 3. Völlige Freiwilligkeit.

#### D. Die Theilnehmer.

§. 4. Diese bilden einen engeren Kreis oder die eigentliche Gesellschaft, und einen weiteren, aus welchem sich die eigentliche Gesellschaft ergänzen kann.

§. 5. Zu dem engeren Kreise rechnen wir diejenigen, welche sich bereits auf die in diesem Plane ausgesprochenen Grundsätze vereinigt haben, durch thätige Theilnahme die Hauptabsicht der Gesellschaft in ihren vier Arbeitskreisen zu fördern.

§. 6. Zu dem weitem Kreise gehören alle, welche dem engeren Kreise Vertrauen schenken und seine Arbeit in irgend einer Weise unterstützen.

§. 7. Zum engeren Kreise kann niemand gehören, der nicht im altherkömmlichen Sinne der lutherischen Kirche bekenntnistreu ist und deshalb Conföderation \*) der Confessionskirchen und Union durch gemeinsame Werke verwirft.

\*) D. i. der Versuch eines Kirchenbundes zwischen verschiedenen Confessionen.

§. 8. Zum weiteren Kreise können auch solche gehören, denen §. 7. zu ausschließend gefaßt scheint, denen aber doch die Absicht der Gesellschaft gefällt und die Zusammensetzung des engeren Kreises kein Bedenken erregt.

§. 9. Die Brüder der weiteren Kreise können sich nach eigenem Gutdünken zusammenschließen, also auch zu Local-, Districts- und Bezirksvereinen oder Gesellschaften, die zur eigentlichen Gesellschaft lediglich im Verhältnis freier dienender Liebe stehen. Die Begründer und Leiter solcher besonderen Kreise, welche die Zwecke der vier Arbeitskreise im Sinne von §. 7. fördern, dienen der Gesellschaft als vermittelnde Glieder und stehen als solche im Verhältnis zu ihr. Sie bringen Anträge und Vorschläge ihrer Kreise an die vier Abtheilungen, können Aufschlüsse verlangen, den Sitzungen der einzelnen Abtheilungen und den gemeinsamen Berathungen aller vier Abtheilungen — jedoch ohne beschließende Stimme, wenn sie nicht zum engeren Kreise gehören, — beiwohnen.

#### E. Die Abtheilungen.

§. 10. Die Zahl ihrer Glieder kann nach Umständen größer oder kleiner sein.

§. 11. Die Abtheilungen können die Zahl ihrer Glieder vermehren.

§. 12. Sie ergänzen sich selbst.

§. 13. Sie können diejenigen ihrer Glieder, welche sich bekenntnisuntreu oder im Leben anstößig erweisen, welche das Verständnis des Ganzen der Gesellschaft oder der Aufgabe ihrer Abtheilung verlieren, welche im Eifer erkalten, aus ihrer Mitte ausschließen, und sollen es.

§. 14. Die Beschlüsse einer Abtheilung sollen einstimmig gefaßt werden, wenn es möglich ist.

§. 15. Ist es nicht möglich, so werden die Beschlüsse durch Stimmenmehrheit gefaßt.

§. 16. Alle durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlüsse unterliegen der Bestätigung der Obmänner.

§. 17. Jede Abtheilung wählt einen Vorsitzenden, an welchen die Einläufe kommen, der sie zur Berathung vertheilt, die Versammlungen anberaunt, die Leitung derselben hat.

§. 18. Sind die Glieder einer Abtheilung gerade eine gleiche Zahl, so gilt die Stimme des Vorsitzenden für zwei.

§. 19. Jede Abtheilung zählt ein beratendes, aber nicht stimmberechtigtes Glied aus dem Collegium der Obmänner.

§. 20. Jede Abtheilung legt die Resultate ihrer Berathungen im Schlußprotokolle der Versammlungen nieder.

§. 21. Die Protokolle und deren Einsicht stehen jedem Glied des engeren Kreises der Abtheilung offen.

§. 22. Ueber Ein- und Auslauf besteht ein Tagebuch.

#### F. Grundsatz der Abtheilungen in Betreff ihrer Geschäfte.

§. 23. In der Geschäftsführung der vier Abtheilungen gilt es als Grundsatz, die freie anbahnende oder fördernde Thätigkeit Einzelner für irgend einen der Hauptzwecke in keiner Weise zu lähmen, niemals um des Geschäftsgangs willen den eigenen Zweck zu hindern. Daß der Zweck erreicht werde, ist Hauptsache. Wo die Thätigkeit des Einzelnen förderlicher ist, finde sie Raum; wo — wie namentlich bei völlig klaren und übersichtlichen Arbeitsfeldern — das Zusammengreifen mehrerer und der Geschäftsbetrieb der Abtheilungen besser zum Ziele hilft, arbeite die Abtheilung als solche.

#### G. Die Obmänner.

h. 24. Jede Abtheilung wählt aus ihrer Mitte ein Glied geistlichen Standes zum Obmannscollegium. (Vgl. §. 19.)

§. 25. Die Obmänner haben in ihren Abtheilungen Sitz und beratende Stimme, wenn sie anwesend sind.

§. 26. Der Obmann ist für die Abtheilung, welche ihn wählte, Referent im Obmannscollegium.

§. 27. Die Obmänner wählen in jeder ihrer Versammlungen einen Präses, welchem die entscheidende Stimme zugehört.

§. 28. Die Obmänner beschließen einstimmig, nur ausnahmsweise durch Stimmenmehrheit.

§. 29. Im letzteren Fall sind sie der Versammlung der vier Abtheilungen verantwortlich.

§. 30. Ohne Zustimmung der Obmänner gilt kein nach §. 13. gefaßter Beschluß.

§. 31. Das Collegium der Obmänner prüft die Majoritätsbeschlüsse der vier Abtheilungen und kann sie unter Angabe der Gründe verwerfen.

§. 32. Sie können überhaupt den Beschlüssen der vier Abtheilungen Bedenken entgegenstellen und wiederholte Berathung zu zweien Malen veranlassen.

§. 33. Sie können in den vier Abtheilungen Vorschläge einbringen.

§. 34. Registratur und Archiv der vier Abtheilungen steht unter Aufsicht des Obmannscollegiums.

§. 35. Dem Collegium der Obmänner steht es zu, etwaige Verbindungen mit andern Gesellschaften oder Vereinen für innere Mission einzuleiten.

§. 36. Das Collegium der Obmänner ist das Organ der

firchlichen Einheit aller vier Abtheilungen. Seine ganze Arbeit hat ihr Ziel in Wahrung und Erhaltung des einheitlichen kirchlichen Charakters.

## H. Versammlungen der vier Abtheilungen.

§. 37. Die Obmänner rufen nach Maßgabe der Umstände die vier Abtheilungen zu gemeinsamer Berathung.

§. 38. Die Versammlung wählt aus den Mitgliedern der Gesellschaft, welche dem geistlichen Stande angehören, einen Vorsitzenden.

§. 39. In diesen Versammlungen werden die Rechnungen und Rechenschaftsberichte der einzelnen Kreise vorgelegt.

§. 40. Diese Versammlungen sind für alle Glieder der weiteren Kreise geöffnet; sie haben berathende Stimme, und es steht ihnen frei, Wünsche, Anträge, Klagen, Bemerkungen nach einer vom Vorsitzenden bestimmten Ordnung vorzubringen.

## I. Aeußere Verwaltung.

§. 41. Die Abtheilungen bestellen einen Verwalter, welchem für seine Bemühungen eine Remuneration gegeben werden soll.

§. 42. Die vermittelnden Glieder vereinnahmen Geld-, Naturalien- und Materialien-Geschenke, verwerthen letztere und erholen im Nothfall den Rath des Verwalters.

§. 43. Alle Gaben gehen an den buchführenden Verwalter.

§. 44. Die für einzelne Abtheilungen ausdrücklich bestimmten Gaben werden für diese Abtheilungen verbucht; die ohne ausdrückliche Bezeichnung der Abtheilung eingehenden empfangen durch das Obmannscollegium die nähere Bestimmung.

§. 45. Der Verwalter liefert dem Obmannscollegium und den vier Vorsitzenden der Gesellschaft vierteljährig genaue Uebersichten des Cassenbestandes.

§. 46. Die Rechnung wird mit Advent jedes Jahres gelegt.

§. 47. Ausgaben erfolgen aus jeder Cassa nur nach Beschluß des leitenden Collegiums durch schriftliche, vom Vorsitzenden gezeichnete Weisung.

§. 48. Cassensturz kann durch die Vorländer der einzelnen Abtheilungen veranlaßt werden.

§. 49. Die Obmänner sind für die Rechnung das Revisionscollegium. Sie unterzeichnen dieselbe, bevor sie vorgelegt oder veröffentlicht wird.

§. 50. In jeder der vier Abtheilungen ist ein geeignetes Mitglied Schriftführer.

## K. Organe.

§. 51. Organ der Gesellschaft für ihre inneren Angelegen-

heiten ist das gedruckte „Correspondenzblatt“ \*). Für belehrende Mittheilungen an weitere Kreise wird das Nördlinger „Sonntagsblatt“, für Historisches und Statistisches Beiblätter der „Kirchl. Mittheilungen aus und über Nordamerika“ benützt.

#### L. Abänderung der Statuten.

§. 52. Folgende §§. sind unabänderlich: 1. 2. 3. 5. 7. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 18. 23. 28. 31. Sie sind unabänderlich nicht nach ihrer Fassung, sondern nach den ihnen zu Grunde liegenden Principien.

§. 53. Im Uebrigen können Aenderungen nur durch die Versammlung der vier Abtheilungen vorgenommen werden.

Die nach vorliegendem Plan gebildete Gesellschaft hat sich in ihren vier Abtheilungen constituirt, wie folgt, und fordert hiewit, indem sie ihren revidierten Plan vor die Oeffentlichkeit bringt und in ihren Organen fortlaufende Nachrichten gibt von dem, was sie nach den vier bezeichneten Seiten hin auszuführen gedenkt und mit Gottes Hilfe ausgeführt hat, alle wohlwollenden Freunde der Sache auf, sich in der ihnen gefälligen Weise an die Gesellschaft anzuschließen\*\*) und mit ihr in Einem Sinn und Geist Hand anzulegen an die große und herrliche Aufgabe, das Gedeihen Seiner Kirche und das Heil unserer Brüder zu fördern zu Seines Namens Ehre.

Abtheilung I. Vorsitzender: Cand. und Lehrer an der zweiten Klasse der lat. Vorschule in Nürnberg Moriz Gürsching. Obmann: Pfarrer Stirner in Fürth. Schriftführer: Kaufm. M. Löhe in Fürth.

Abtheilung II. Vorsitzender: Pfarrer Keerl in Trochtelfingen. Obmann: Pfarrer Wucherer in Nördlingen. Schriftführer: Studienlehrer Laible in Nördlingen.

Abtheilung III. Vorsitzender: Pfarrer Müller in Immeldorf. Obmann: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau. Schriftführer: Pfarrer Ründinger in Petersaurach.

Abtheilung IV. Vorsitzender: Fabrikant Ott in Fürth. Obmann: Dekan u. Pf. Bachmann in Windsbach. Schriftführer: Lehrer Güttler in Schwabach.

Verwalter der Gesellschaft:

Essigfabrikant Volk in Nürnberg (Adlerstraße).

\*) Zu haben bei dem Redacteur desselben Fr. Bauer, Nürnberg, Lefelgasse S. Nr. 703. oder bei dem Verwalter der Gesellschaft.

\*\*) Die Beitrittserklärungen erfolgen bei der Redaction des Correspondenzblattes.

